



BERGSTEIGER
DÖRFER

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG



Lunz am See

Werner Tippelt



Wege ins Freie

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION





Wege ins Freie.

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG

Lunz am See

Werner Tippelt



Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ ist ein Projekt des Österreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2013



INHALT

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Lunz als Bergsteigerdorf	11
Die Lunzer Seen und das Seetal	15
Geologie und Höhlenkunde	19
Pflanzen- und Tierwelt	27
Geschichtlicher Überblick	35
Holz, Eisen und Kohle	41
Tourismus im Tal	51
Alpintourismus	67
Wintertourismus	91
Perspektiven als Bergsteigerdorf	103
Literatur	105
Adressen	109
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	111
Bildnachweis	118
Impressum	118

VORWORT

Der Oesterreichische Alpenverein ist traditionell dem ländlichen Raum des Berggebietes verbunden, wo der Schwerpunkt seiner alpinen Infrastrukturen liegt, die Arbeitsgebiete der Sektionen zu betreuen sind und sich die alpine Heimat für Tausende von BergsteigerInnen, BergwanderInnen und FreundInnen der Alpen auftut. Der OeAV hat sich auch verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–2013“ des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpinismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem

Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Die Alpenkonvention spricht sich in mehreren Durchführungsprotokollen für die Stärkung des ländlichen Raumes aus. Etwa im Tourismusprotokoll, wo sich die Vertragsparteien verpflichten, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken.

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ des OeAV weist nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus“ und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung“ auf, sondern insbesondere zur Deklaration „Bevölkerung und Kultur“. Diese Deklaration wurde 2006 auf der IX. Alpenkonferenz der Umweltminister in Alpbach/Tirol beschlossen und ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges

Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und auch für dieses Projekt mit ausgewählten österreichischen Alpendörfern. Die Deklaration weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;
 - Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.
- Für den OeAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpinistischen Angebots ist deshalb die Aufarbeitung der Alpingeschichte dieser Orte in kurzer und bündiger Form ein Meilenstein im Gesamtmosaik des

Projektes. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen und Gästen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Alpinhistorie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpinismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie für den Alpenraum versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus und damit der Möglichkeit zu Individualität, Spontaneität und persönlicher Entfaltung genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der Oesterreichische Alpenverein bedankt sich beim Autor dieses Bandes zur Alpingeschichte von Lunz am See sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

Peter Haßbacher

Leiter der Fachabteilung
Raumplanung/Naturschutz
des Oesterreichischen Alpenvereins

DATEN UND FAKTEN

Die Gemeinde Lunz am See liegt auf einer Seehöhe von 605 m und hat eine Fläche von 101 km².

Der höchste Punkt des Lunzer Gemeindegebiets ist der Dürrenstein-

gipfel (1.878 m), der tiefste befindet sich im Ybbstal bei der Einmündung des Stiegengrabens (558 m), woraus eine Reliefenergie von 1.320 Höhenmetern resultiert.

Jahr	1971	1981	1991	2001	2012
EinwohnerInnen	2.301	2.218	2.154	2.045	1.838



Lunz am See 1914



Jahr	1990	2000	2012
Touristische Betten	ca. 700	ca. 600	387*

* zusätzlich gibt es 280 Plätze am Campingplatz

Jahr	1990	2000	2010
Nächtigungen gesamt	66.681	42.780	33.973
Sommer	52.367	31.982	23.269
Winter	14.314	10.798	10.704



Der Markt Lunz am See liegt im oberen Ybbstal, das im Süden und Osten von den höchsten Bergen der Ybbstaler Alpen begrenzt wird. Die beiden höchsten Berge Ötscher (1.893 m) und Dürrenstein (1.878 m) liegen zur Gänze auf niederösterreichischem Gebiet, während über das Hochkar (1.808 m) die niederösterreichisch-steirische Grenze verläuft. Da Lunz nur im Bereich des Seetales und des Lechnergrabens Anteil am Dürrensteinmassiv hat, werden in die Darstellung der Alpingeschichte der Region auch die beiden Nachbargemeinden Gaming (mit dem Ötscher) und Göstling (mit dem Hochkar) einbezogen.

Lunzer See mit Scheiblingstein

LUNZ ALS BERGSTEIGERDORF

Wiener TouristInnen haben schon im 19. Jahrhundert die landschaftlichen Schönheiten des oberen Ybbstales und die glasklaren Fluten des Lunzer Sees schätzen gelernt, zumal die Region ab 1898 auch mit der Eisenbahn zu erreichen war. Bergtouren auf den Dürrenstein und zum nahe gelegenen Ötscher startete man am besten von Lunz aus – Gegebenheiten, um Lunz schon sehr früh zu einem Bergstei-

gerdorf zu entwickeln. Außerdem trugen Lunzer Geologen dazu bei, sogar im Ausland das Interesse für die Lunzer Bergwelt zu wecken, und die wissenschaftlichen Arbeiten der Biologischen Station erreichten auf internationaler Ebene einen ähnlichen Bekanntheitsgrad. Viele prominente WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen wählten daher bereits um 1900 Lunz als Urlaubsziel, was zum raschen Ausbau



Lunzer See mit Scheiblingstein 1914

einer touristischen Infrastruktur führte, die auch gehobenen Ansprüchen genügen konnte.

Trotz der frühen Hinwendung zum Fremdenverkehr hätte sich die Wirtschaft in Lunz auch in ganz andere Richtungen entwickeln können, etwa zu einem verstärkten Ausbau der Eisenindustrie, des Kohlenbergbaus, der Holzindustrie oder der Energiegewinnung aus

Wasserkraft. So aber kam es sehr früh zum endgültigen Niedergang der Kleineisenindustrie, 1961 zur Einstellung des Kohlenbergbaus und 1968 zur Schließung der Pappfabrik in Kasten. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Kraftwerksprojekt Lunzer Seen verhindert.

Das Ortsbild von Lunz hat sich während der letzten Jahrzehnte

durch verschiedene Bautätigkeiten verändert. Großteils unverändert geblieben ist jedoch die wunderschöne Landschaft rings um den Ort. Im Norden ein noch intaktes Bergbauerngebiet mit dem „Naturschutzgebiet Kothbergtal“, in unmittelbarer Ortsnähe der zum Naturschutzgebiet erklärte Lunzer See und im Süden das hochalpine Bergmassiv des Dürrensteins

mit der Seenkette des Seetales und der eindrucksvollen Felslandschaft des „Naturschutzgebietes Lechnergraben“. Weiters lädt die Verwaltung des „Wildnisgebietes Dürrenstein“ Naturliebhaber dazu ein, im Rahmen von geführten Exkursionen den größten Urwald Mitteleuropas oder andere Phänomene der Tier- und Pflanzenwelt kennenzulernen.



Lunz 1910



Lunz von oben mit Blick Richtung Ötscher

DIE LUNZER SEEN UND DAS SEETAL

Tief eingeschnitten in die Nordseite des Dürrensteinmassives liegt das landschaftlich wunderschöne Seetal (einst auch „Hirschtal“ genannt) mit seinen drei Bergseen – Lunzer See, Mittersee und Obersee. Durch tektonische Kräfte und die Schürfwirkung eiszeitlicher Gletscher entstand hier ein sehr abwechslungsreiches Landschaftsbild, in dem die eigenartig verworfenen Felsbänke der „Hackermäuer“ besonders ins Auge fallen. Aber auch die gegenüberliegenden „Seemäuer“ weisen beachtliche Wandbildungen auf. Entlang des Seebaches können mehrere hydrographische Phänomene beobachtet werden, wie etwa der fast 50 Meter hohe Ludwigsfall unterhalb des Obersees. Sehr interessant sind auch die Karstgerinne in der Umgebung des Obersees und des nahegeleg-

nen Sumpfgebietes „Rotmoos“, die teilweise als sogenannte „Ponore“ unterirdisch durch kleine Höhlen fließen. Beim „Brüllenden Stier“ kann man sogar das Brausen eines unterirdischen Wasserfalles hören. Der Obersee entstand nach der Eiszeit in einem großen Durchgangskar, in dem sich einst die Gletscher von Lueg, Lärchengraben und Ritzeltal vereinigten. Seine Größe beträgt derzeit ungefähr acht Hektar und seine größte Wassertiefe 15 Meter. Im vorderen Teil des Sees ragt eine Felsinsel empor, die mit mehreren Fichten bewachsen ist.



Bootsvermietung am Westufer des Lunzer Sees



Mittersee, 1912



Obersee

An den Uferändern und rund um die Insel bildet sich ständig neuer, auf dem Wasser schwimmender Schwingrasen, so dass die Verlandung dieses Sees nur eine Frage der Zeit ist.

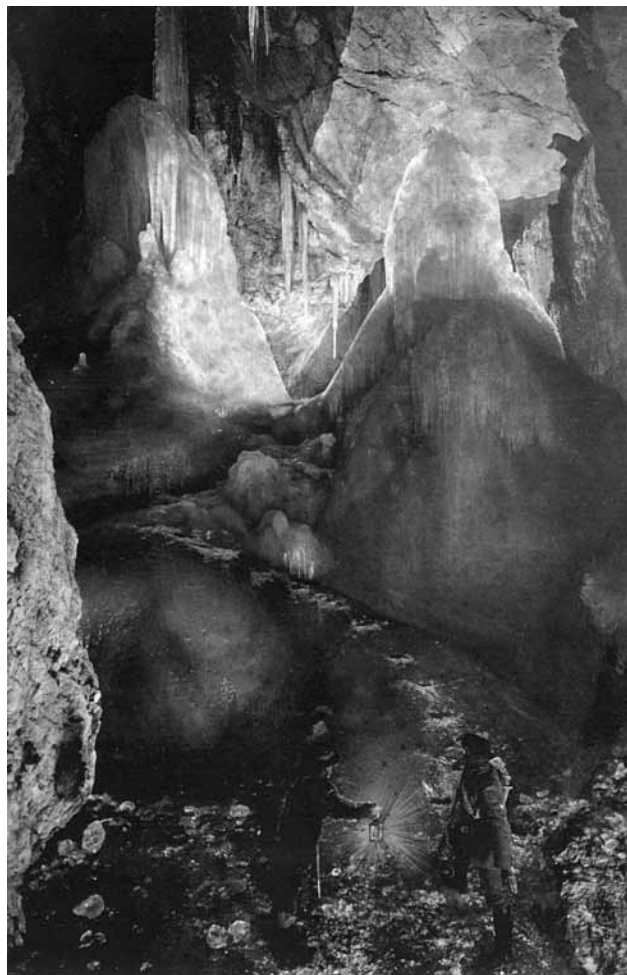
Der kleine Mittersee liegt eingebettet in einem schmalen Talboden inmitten der steil aufragenden Felsabstürze von Höherstein und Hackermäuern. Seine Entstehung verdankt er einem riesigen Bergsturz von der östlichen Talflanke. Der Mittersee wird hauptsächlich durch Wasser aus Quelltrichtern am Grunde des Sees gespeist. Der Lunzer See ist ein subalpiner Wannensee, dessen Wanne während der letzten Eiszeit durch

die Ausschürfung weicher Gesteine der „Lunzer Schichten“ entstand, wobei am unteren Seeende Oppnitzer Kalke einen Felsriegel aus widerstandsfähigeren Gesteinen bildeten. Derzeit ist der See 1,6 Kilometer lang, bis zu 0,6 Kilometer breit und 34 Meter tief. Der See war durch mehrere Jahrhunderte im Besitz der Gäminger Kartäuser, die aus diesem Gewässer ihren Bedarf an Fischen deckten. 1826 ging der Besitz an Graf Festetics über, der jedoch den See und das Seetal 1833 für 50 Jahre an den Hammerherrn Andreas Töpfer verpachtete. Heute befinden sich das Seetal und ein Teil des Dürrensteingebietes im Besitz der Familie Kupelwieser, die das Schloss Seehof bewohnt. Dieses liegt östlich des Sees und war einst ein Maierhof der Kartause Gämig. Als 1882 von Graf Festetics die Bootsfahrt auf dem See und die Begehung des Seetals freigegeben wurden, entwickelte sich bald ein reger Fremdenverkehr. Nach einem längeren Rechtsstreit wurde der See 1906 der Gemeinde Lunz zugesprochen und 1927 zum Naturdenkmal



Ludwigsfall

erklärt. Nach dem Ersten Weltkrieg konnte der Bau eines Wasserkraftwerkes verhindert werden, für das die Errichtung einer sieben Meter hohen Staumauer vorgesehen war.



Aufstieg zum Eisdome des Geldlochs um 1910

GEOLOGIE UND HÖHLENKUNDE

Lunz liegt inmitten der Niederösterreichischen Kalkalpen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen – wie geringen Gosauablagerungen, Lunzer Schichten oder eiszeitlichen Ablagerungen – bestehen diese Gebirge durchwegs aus Gesteinen, die im Erdmittelalter aus den Sedimenten organischer Stoffe in tropisch warmen Meeren entstanden sind. Es handelt sich dabei um Kalkgesteine mit verschiedenen Eigenschaften. Vor und während der Gebirgsbildung in späteren erdgeschichtlichen Epochen wurden diese Ablagerungen zu Schichtpaketen zusammengepresst und in Form von „Decken“ übereinander geschoben, wobei die älteren Gesteine einer höher gelegenen Decke über den jüngeren Gesteinen der darunterliegenden Decke zu liegen kamen. Bei dieser Gebirgsbildung wurden nicht nur die jeweiligen Kalkdecken, sondern auch die weiter im Norden gelegenen Ablagerungen der Flysch- und Molassezone und die wesentlich ältere Böhmisches Masse von Süden nach Norden überschoben. Diese De-

ckentheorie wurde eindrucksvoll durch die Erdölbohrungen von Garming und Mitterbach bewiesen.

In der Umgebung von Lunz tritt das Erscheinungsbild unterschiedlicher Decken sehr klar zu Tage. Nördlich des Ybbstales sieht man die langgezogenen Bergrücken der „Lunzer Decke“, die kaum die Tausendmetermarke überragen, und südlich der Talfurche streben die höchsten Gipfel der „Ötscherdecke“ meist unvermittelt mit steilen Waldhängen bis zur Baumgrenze empor. Die Gipfel von Ötscher, Dürrenstein und Hochkar erreichen Höhen von über 1.800 m.

Innerhalb der „Ötscherdecke“ lagern über Ramsaudolomit ein schmales Band von Raibler Schichten, ein mächtiges Paket von Dachsteindolomit und die auffallend dickbankigen Schichtpakete des Dachsteinkalkes. Letztere verleihen den Gipfelregionen der höchsten Berge ihr typisches Aussehen, wie dies etwa an den stark gebänderten Felswänden dieser Berge besonders deutlich zu erkennen ist.

Die „Lunzer Decke“ besteht aus

Gutensteiner Kalk, Reiflinger Kalk, Lunzer Schichten, Opponitzer Kalk und Hauptdolomit. Hinsichtlich der Tektonik sei auf das Phänomen der „Lunzer Musterfalte“ hingewiesen, bei der es sich um auffallend regelmäßig gelagerte Gesteinsschichten handelt, die östlich von Lunz beginnend bis hinunter nach Göstling reichen. Dabei wurde durch den Druck der vorrückenden Ötscher-

decke die Lunzer Decke aufgerollt, sodass südlich des Lunzer Sees und des Ybbstales die Schichten der Lunzer Decke verkehrt liegen. Daher finden sich dort über Lunzer Schichten Reiflinger Kalk und zuoberst Gutensteiner Kalk, während nördlich der Ybbs über den Lunzer Schichten Opponitzer Kalk und Hauptdolomit in üblicher Reihenfolge lagern.



Blick vom Hetzkogel ins Ybbstal mit den Bergen der „Lunzer Musterfalte“

LUNZER SCHICHTEN

Als Besonderheit sind die kalkarmen „Lunzer Schichten“ hervorzuheben, denn sie bestehen hauptsächlich aus Lunzer Sandstein, Aonschichten, Reingrabner Schiefern, Kalkmergel und dazwischen eingelagerten Steinkohleflözen. An der Erdoberfläche kann man sie an sanfteren Geländeformen und üppigerer Vegetation erkennen, welche auf eine größere Wasser- und durchlässigkeit der Gesteinsschichten zurückzuführen ist. Ihre Entstehung verdanken die Kohleflöze einer ziemlich trockenen Periode der mittleren Trias, in der Tiere und Pflanzen der damaligen Zeit samt Einschwemmungen von Quarzsand und Ton im Schlamm von Brackwasserseen und Sümpfen unter Luftabschluss gelangten und dadurch teilweise verkohlten. Die Abdrücke dieser organischen Einschlüsse erlaubten als sogenannte Fossilien bereits vor 1900 durch Vergleiche eine erste Altersbestimmung von Gesteinen. Durch die Funde zahlreicher verschiedener

Fossilien von Farnen, Riesenschachtelhalmern und palmähnlichen Pflanzen, aber auch von Fischen, Krebsen, Muscheln, Ammoniten etc. erlangten die Lunzer Geologen Josef Haberfellner und Prof. Anton Ruttner auf internationaler Ebene hohe Anerkennung. Auch heute werden von Paläontologen Teile dieser Funde noch als mesophytische „Lunzer Flora“ bezeichnet. Haberfellner spielte eine wichtige Rolle bei den Lagerstättenfunden für Kohlebergwerke, und Ruttner wirkte unter anderem an der Erarbeitung von Geologiekarten mit. Im Tertiär und Quartär entstanden schließlich durch die Einwirkungen von Eis und Wasser die derzeitigen Geländeformen. Die rasche Verwitterung der Kalkgesteine führte zu einer extremen Verformung des Reliefs, zu einer Landschaft mit teils senkrechten Felswänden, bizarren Felstürmen, Schuttfeldern, Schluchten, Klammern etc., wie sie vor allem in Kalkgebirgen vorzufinden ist. Obwohl während der



Das so genannte „Schneeloch“ ist eine Schacht-doline am Dürrenstein.

letzten Eiszeit die Ybbstaler Alpen keine geschlossene Eisdecke aufwiesen, drangen von den höchsten Bergstöcken gewaltige Gletscherströme in die Bergtäler vor und formten etwa auf dem Dürrenstein das Seetal und den Lechnergraben. Sogar im Ortsgebiet von Lunz sind solche Relikte in Form mehrerer Hügel zu erkennen, bei denen es sich um Erdmoränen eines würmeiszeitlichen Gletschers handelt.

Die rasche Verwitterung der Kalkgesteine ist auf die starke Korrosion des Kalks zurückzuführen, die beim Zusammenwirken von Wasser mit dem Kohlendioxid der Luft ent-

steht. Dies führt einerseits zur Auflösung des Kalks und andererseits nach längerem Einwirken zur Bildung festen Kalks. Von dieser Korrosion sind allerdings Dolomitgesteine wesentlich weniger betroffen als etwa der Dachsteinkalk. In der Natur zeigen sich diese Unterschiede, indem etwa im Dachsteinkalk der höheren Lagen verschiedene Karsterscheinungen wie Karren, Klüfte, Dolinen, Karstgassen, Höhlen etc. zu beobachten sind, während man diese bei den Dolomitgesteinen der tieferen Lagen vergeblich suchen wird.

Die neuerliche Ausscheidung von festem Kalk aus kalkhaltigem Wasser führt z.B. zur Ausschmückung von Höhlen mit Kalksinter, Galmei oder Tropfsteinen. Die in den Vorderen Tormauern gelegene Ötscher-Tropfsteinhöhle und der Hochkarschacht weisen Tropfsteinschmuck auf und können als Schauhöhlen unter fachkundiger Führung besichtigt werden.

ÖTSCHERHÖHLENSYSTEM

Die Höhlenkunde (= Speläologie) spielt in den Kalkgebirgen eine besondere Rolle. So erregen die beiden Ötscherhöhlen „Geldloch“ und „Taubenloch“ bereits seit dem Mittelalter das Interesse der Bevölkerung. 1592 wollte Kaiser Rudolf II. durch eine Expedition die Gerüchte aufgeklärt wissen, denen zufolge schon mehrmals Schätze von „Wälischen“ aus dem Berg getragen worden seien. Diese Expedition wurde vom Freiherrn Richard von Strein geleitet. An ihr beteiligte sich sogar Bartholomäus P. Maringius, der Prior der Kartause Gaming. Alle Teilnehmer zeigten Mut, denn sie überwandten nicht nur den teilweise aufgetauten Eissee im Eingangsbereich und die daran anschließende Eiswand, sondern drangen hinter dem Eisdom beim Schein von Kerzen und Kienspänen im linken Hauptgang bis zur Gasnerwand und im rechten Gang bis zur Schatzkammer vor.

1923 konnte eine Gruppe des Infanterieregimentes Nr. 1 unter Leitung

von Major F. Mühlhofer im Schachtsystem des rechten Ganges mit Drahtseileitern eine Tiefe von fast 400 Metern erreichen, was damals Weltrekord bedeutete. Am 10. April 1994 gelang es schließlich einem siebenköpfigen Team (M. Behm, M. Egger, R. Greiling, E. Herrmann, S. Heymann, L. Plan und P. Straka), ausgehend vom Taubenloch eine Verbindung zum tagfernen Teil des „Geldloches“ zu finden, womit die beiden Großhöhlen zum über 27 Kilometer langen und 660 Meter tiefen Ötscherhöhlensystem zusammengeschlossen wurden.

Der Forscher Dr. Max Herbert Fink behandelte in seinem Buch „Der Dürrenstein“ um 1970 die Karstlandschaft des Dürrensteins mit dessen oberirdischen und unterirdischen Karstformen und erwähnte dabei 120 Höhlen. Inzwischen hat sich deren Zahl auf 387 erhöht. Im Gebiet des Stainzenkogels liegen z.B. die 5,5 Kilometer lange und fast 500 Meter tiefe Lechnerweidhöhle und die schwierig befahrbare, einen Ki-

lometer lange Hirschtränkhöhle. Auf dem Scheiblingstein sind vor allem die einen Kilometer lange Dachalucke und die im Frühsommer meist stark vereiste Stellnerweglhöhle („Hackermauer Eishöhle“) zu erwähnen. Eine Reihe von Schachthöhlen erreichen Tiefen von über 100 Metern, wie etwa der Arenaschacht am Südhang des Dürrensteins mit 251 Metern, der Echoschacht mit 154 Metern oder der Schermofen mit

103 Metern. Schwierig war auch die Befahrung der im Seetal gelegenen Wasserhöhlen „Lochbachquelle“ und „Trübenbachquelle“, in denen längere Tauchstrecken überwunden werden mussten.

Die Höhlen der Ybbstaler Alpen liegen im Arbeitsgebiet des Landesvereines für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich. Von den Höhlenforschern sind u.a. das Ehepaar Helga und Wilhelm Hartmann,



Ötztalshöhle. (Geldloch).

Ausstieg im Eisdome.

Höhlenforscher im Eisdome des Geldlochs um 1900

Hubert Trimmel, Wolfgang Fahrenberger, Jeremias Eisenbauer und Gerhard Knobloch zu erwähnen. In den letzten Jahren gelangen vor allem Fahrenberger und den Brüdern Reinhard und Walter Fischer zahlreiche Neuentdeckungen. Besonders bemerkenswert sind der 305 Meter tiefe „Lichtkegelschacht“ westlich des Dürrensteingipfels, in welchem der tiefste Direktabstieg Niederösterreichs mit 162 Metern gemessen wurde, und die „Gamsbleamlöhle“ im Bereich des Büllnbaches, in der ein 170 Quadratmeter großer See mit über zehn Metern Wassertiefe liegt.

Nordwestlich von Lunz liegen im Opponitzer Kalk der Lunzer Decke ebenfalls einige interessante Höhlen, wie etwa Herdengelhöhle, Schwabenreithöhle, Wilheminhöhle und Hirschfallhöhle. In den beiden Ersteren konnten in einem mehrjährigen Projekt unter Leitung des Paläontologen Dr. Gernot Rabeder interessante Ausgrabungen vorgenommen werden, bei denen z.B. die Evolution des Höhlenbären über einen Zeitraum von vielen



Forscher in der beeindruckenden Ötztal-Tropfsteinhöhle

Jahrtausenden oder eine reichhaltige Gastropodenfauna erforscht werden konnten. Die Wilheminhöhle erfreute sich schon am Ende des 19. Jahrhunderts eines regen touristischen Besuches, und 1932 wurde auch die Hirschfallhöhle für kurze Zeit touristisch erschlossen.



Narzissenblüte im Kothbergtal

PFLANZEN- UND TIERWELT

Eine Besonderheit der Flora des oberen Ybbstales und des im Südosten anschließenden Mariazeller Landes bilden im Mai die leider immer seltener werdenden Narzissenwiesen und im zeitigen Frühjahr das massenhafte Vorkommen von Frühlingsknotenblumen. Bereits 1573 entdeckte Carolus Clusius, der Hofbotaniker von Kaiser Rudolf II., bei Lunz erstmals Zwiebeln der Sternnarzisse. Die Beliebtheit dieser Blume veranlasste die Lunzer, von 1955 bis 1962 alljährlich einen Narzissenkorso zu veranstalten, an dem Dutzende mit Narzissen geschmückte Wagen teilnahmen.

Clusius entdeckte auf den Lunzer Bergen auch viele Alpenblumen, wie Clusius-Primel, Clusius-Enzian (stängelloser Kalk-Glocken-Enzian) oder Clusius-Schafgarbe, die heute noch seinen Namen tragen. Einige davon kommen endemisch nur in den nordöstlichen Kalkalpen vor. Zu diesen Endemiten gehören die erwähnte Clusius-Primel, die Ostalpen-Nelke, die Österreich-Glockenblume, der Nordost-Alpen-Mohn oder die Anemonen-Schmuckblu-

me, um nur einige zu nennen.

Von den Alpenrosen gedeihen auf Kalksteinen nur die Wimper-Alpenrose („Almrausch“) und die zierliche Zwergalpenrose. Die Enziane sind ziemlich zahlreich vertreten, denn neben dem Clusius-Enzian blühen im Frühjahr gleichzeitig der Kleine Frühlingsenzian, im Spätsommer der Ostalpen-Enzian („Pannonischer Enzian“), der Schwalbenwurz-Enzian, der Kreuz- und der Fransen-Enzian, in den Gipfelregionen von Dürrenstein und Hochkar der Schnee- und der Bayern-Enzian und in den Quelfluren und Sümpfen der Dolomitgebiete der Sumpf-Enzian.

Auf den kargen Böden der Dolomitgebiete gedeihen vor allem Rotföhren, und in schattigen Lagen dringen die Legföhren („Latschen“) von der subalpinen Zone sogar bis in tiefelegene Täler vor. Besonders im Frühjahr entfaltet sich dort eine auffallende Blütenpracht von Schneeheide („Sennerer“), Schneerosen, Aurikeln („Petergstamm“), Silberwurz, Flaum-Steinröserln („Bergröserl“), Clusius-Enzianen,



Wimper-Alpenrosen am Dürrenstein

Anemonen-Schmuckblumen etc., von denen einige so wie die Latschen eigentlich in höher gelegenen Vegetationsstufen beheimatet sind und im Tal sogenannte Pflanzenenklaven bilden. Zu solchen Enklaven zählen etwa die Hinterleiten, das oberste Oistal, das Steinbachtal, der Lechnergraben und das Kothbergtal, von denen die beiden Letzteren bereits 1942 zu

Naturschutzgebieten erklärt wurden.

An Raritäten sind z.B. Mondviolen, Arnika, Hundszunge, Türkenbund, Feuerlilie, von den Farnen die gesetzlich geschützte Hirschkunze oder verschiedene Arten von Knabenkräutern und Orchideen zu erwähnen. Bei den Orchideen bilden wohl der Frauenschuh und die Sumpf-Ständelwurz die auffal-

lendsten Blüten. Zwei Orchideen gedeihen nur in der subalpinen und alpinen Zone, nämlich das Kohlröschen und der Zwergstängel. Zuletzt sei auch noch auf die Krokuswiesen im Ötschergebiet und im oberen Oistal hingewiesen.

Als wichtigster forstlich genutzter Wald der Region ist der „Nordost-alpine Fichten-Tannen-Buchen-Wald“ anzuführen, der in den

nordöstlichen Kalkalpen vor allem als „Schneerosen-Tannen-Buchen-Wald“, „Waldmeister-Buchen-Wald“ oder als „Alpendost-Fichten-Wald“ ausgebildet ist. Durch die gewinnorientierte Forstwirtschaft wurden diese Wälder allerdings größtenteils zu reinen Fichtenwäldern umgewandelt, in die nur vereinzelt Buchen, Bergahorne, Ulmen, Mehlbeeren, Ebereschen, Tannen, Lär-



Blick von der „Alten Bahn“ zum „Großen Urwald“ im Wildnisgebiet Dürrenstein

chen und Eiben eingestreut sind. Der Urwald im Rotwaldgebiet, ein daran anschließendes Windwurfgebiet und Teile des Steinbachkessels wurden 1998 zum „Wildnisgebiet Dürrenstein“ erklärt. Der Urwald darf nur im Zuge von geführten Exkursionen betreten werden, da es sich nun um ein streng wissenschaftliches Reservat

der Kategorie Ia handelt, während die im Steinbachkessel gelegene Hundsau als Ib-Gebiet keinem so strengen Betretungsverbot unterliegt. Zur Situation der Wälder kann allgemein festgestellt werden, dass in letzter Zeit durch Windwurf und starken Käferbefall in der Umgebung von Lunz schwere Schäden entstanden sind.

BÄR UND HABICHTSKAUZ

In der Tierwelt bildete sicherlich der Braunbär für einige Jahrzehnte ein Aushängeschild dieser Region. Dass der Bär bis ins 19. Jahrhundert hier autochthon (= alteingesessen) war, beweisen zahlreiche Geländebezeichnungen wie „Bärenlacke“, „Bärenrisssattel“ oder „Bärwiesboden“. Die ablehnende Haltung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den gefürchteten Raubtieren führte schließlich dazu, dass 1842 bei Neuhaus der letzte Bär geschossen wurde.

Als 1973 ein Bär aus Slowenien in die Heimat seiner Urahnen zurückkehr-

te, herrschte in der Bevölkerung große Aufregung. Als „Ötscherbär“ sorgte er längere Zeit für Schlagzeilen, und BärenexpertInnen stellten fest, dass die fast menschenleere Region südlich des Dürrensteins für die Neuansiedlung einer Bärenkolonie bestens geeignet sei. Der WWF nützte die Gelegenheit, um durch Zuführung von „Wildfängen“ aus Kroatien und Slowenien eine neue Population aufzubauen. Mit dem Aussetzen der Bärinnen „Mira“ (1989) und „Cilka“ (1992) hatte man anfangs Erfolg, sodass um 2000 der Bestand bereits auf zehn bis

zwölf Bären geschätzt wurde. Die politisch und wirtschaftlich zuständigen Personen und Institutionen zeigten jedoch wenig Verständnis für dieses Projekt, und so scheint diese großartige Möglichkeit einer neuerlichen, ökologisch wertvollen Zusammenführung von Mensch und Bär vorläufig zu scheitern.

Wesentlich weniger Probleme bereitet ein zweites Projekt einer Wiederansiedlung. Dabei handelt es sich um den hier einst ebenfalls autochthonen Habichtskauz, eine sehr große Eule, die in Österreich als ausgestorben galt. Seit 2008 werden im Wildnisgebiet Dürrenstein jährlich zehn bis 20 gezüchtete Jungkäuze nach einer gewissen Eingewöhnungszeit von einer Voliere in die freie Natur entlassen. Nach bisherigen Meldungen dürfte bereits eine größere Zahl von Exemplaren die ersten Winter überlebt haben. Wer den Habichtskauz und weitere Vertreter der Eulen genauer kennenlernen möchte, dem sei ein Besuch des 2012 im Steinbachtal eingerichteten „Eulenweges“ empfohlen.



Haut des letzten, 1842 erlegten Bären

Von der Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein wurde in ihrem Arbeitsbereich die Existenz von 45 verschiedenen Säugetieren und über 70 Brutvögeln festgestellt. Von den Säugetieren ist natürlich in erster Linie der große Bestand an Gämsen, Hirschen und Rehen zu erwähnen, der für die Jagd besondere Bedeutung hat. Kurzzeitig wurden nach dem Zweiten Weltkrieg auch

Mufflons und Murmeltiere ausgesetzt, doch reduzierten die Jäger die Mufflons wieder auf wenige Exemplare, und auch die Murmeltierkolonien auf dem Dürrenstein sind kaum mehr feststellbar. Dagegen dringen in letzter Zeit immer häufiger Wildschweine vom Donautal bis in die Lunzer Bergwelt vor, aus der Steinbockkolonie Wildalpen sind einige Steinböcke zugewandert. Besonderheiten des Wildnisgebietes

sind Horste von Wanderfalken und Steinadlern, wachsende Bestände von Auerhahn, Birkhuhn, Haselhuhn und Schneehuhn und das häufige Vorkommen verschiedener Spechtarten aufgrund zahlreicher Totholzbäume.

In der Insektenwelt wecken vor allem die seltenen Schmetterlinge und Käfer das Interesse der Entomologen (= Insektenforscher). So bemühen sich die ForscherInnen der-



Steinbock auf dem Scheiblingstein

zeit im Rothwaldgebiet besonders um den Schutz des Alpenbocks und des Scharlachkäfers. Volkskundlich interessant war einst der Beruf des „Ameislers“, der die Eier der Waldameisen sammelte, in den Ameishütten („Oalhütten“) trocknete und als Vogelfutter nach Wien verkaufte. In der Lunzer Bergwelt forschten nicht nur berühmte Entomologen, sondern entstand mit der Biologischen Station ein Zentrum natur-

wissenschaftlicher Forschungen. 1905 von Carl Kupelwieser gegründet, widmete sich die Station in erster Linie der Limnologie.

Leider wurde die Forschungsstation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003 aufgelassen. Heute gibt es mit dem „WasserCluster Lunz am See“, einem interuniversitären Zentrum, wieder aktive Forschungstätigkeiten zu aquatischen Ökosystemen.



Die restaurierte Biologische Station des 2005 neu geschaffenen „WasserCluster Lunz“



Kartäuseralm/Herrenalm um 1900



Die Herrenalm heute

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Die engen Gebirgstäler rund um Lunz waren im Altertum für die Entstehung von Dauersiedlungen kaum geeignet. Erst im 20. Jahrhundert konnte eine dünne Besiedelung in urgeschichtlicher Zeit nachgewiesen werden. In der Herdengelhöhle wurde ein altsteinzeitlicher „Schaber“ aus Hornstein und 1918 in der Ybbs ein jungsteinzeitliches Lochbeil aus Serpentin gefunden. Die Siedlungen des kelto-illyrischen Königreiches Noricum lagen nördlich im Alpenvorland, und es konnten bisher im Lunzer Gebiet keine keltischen oder römischen Wohnstätten festgestellt werden. Die römische Provinz Noricum war in Munizipien gegliedert. Der Ötscher bildete einen Grenzpunkt des Munizipiums „Cetium“ (St. Pölten), weshalb er damals „Mons Cetium“ hieß. Lunz lag im Munizipium „Lauriacum“ (Lorch bei Enns).

Während der Völkerwanderung waren die Gebirgstäler immer wieder Rückzugsgebiete flüchtender Volksgruppen. So erinnern Hof- und Geländenamen mit „Walchen“, wie etwa „Groß-Walchen“ südlich

von Lunz, an römische Siedlungen. Das Gros der Hunnen, Langobarden, Awaren etc. zog eher durch das breite Donautal, und erst die Slawen drangen entlang der Nebenflüsse bis zu deren Oberlauf vor. An „Sclavinia“ (Reich der Alpenslawen) erinnern heute noch Namen wie Ötscher (Otcán = Gevatter, daher der „Vaterberg“), Gaming (Jamnica = Grube), Göstling (Gvozd = Wald) oder Lassing (Laznik = wo eine Rodung ist). Die Slawen siedelten lange Zeit unter awarischer Herrschaft. Erst als Karl der Große 796 die Awaren endgültig besiegte, nahmen bayrische und fränkische Siedler das Land in Besitz. Damals erlangten mehrere bayrische Bistümer die Grundherrschaft über weite Gebiete der neu gegründeten „Karolingischen Ostmark“. Da deren Südgrenze jedoch nirgends genau angeführt wurde, ist zu vermuten, dass das im Süden gelegene slawische Herzogtum Karantanien bis ins obere Ybbs- und Erlauftal reichte. Im „slawischen“ Gaming residierte damals z.B. ein Župan (= Dorfoberhaupt in slawischen Dörfern).

KIRCHLICHER BESITZ

Nach der Entscheidungsschlacht auf dem Lechfeld (955) kam es zur Gründung der „Ottonischen Ostmark“. Unter der Herrschaft der Babenberger entstanden ähnliche Grenzen wie bereits 200 Jahre zuvor. Diesmal sollten jedoch die neuen Machtstrukturen fast ein halbes Jahrtausend bis zu den tiefgreifen-

den Reformen des habsburgischen Kaisers Josef II. einen fixen Bestand haben. Lunz lag daher lange Zeit im Schnittpunkt durchwegs kirchlicher Besitzungen. Entlang des linken Ybbsufers reichte der Besitz des Bistums Freising von Waidhofen an der Ybbs flussaufwärts bis zur Einmündung des Lechnergrabens. Die Herr-



Kartause Gaming, Aquarell von Rudolf von Alt 1832

schaft Gleiß, ein Lehensträger des Bistums Passau, besaß die Gründe am rechten Ybbsufer bis ins Gebiet der Katastralgemeinde Ahorn. Das Lunzer Ortszentrum, die Katastralgemeinde Hohenberg und ein Teil der Katastralgemeinde Lunzamt gehörten zur Herrschaft Hausegg, und der Rest (Ritterlehen Lunz mit Lunzer See, Katastralgemeinden Weißenbach und Seekopf und ein Teil von Lunzamt) gelangte durch Schenkungen von Herzog Albrecht II. in Form von zwei Stiftungsbriefen (1330, 1358) an das von ihm gegründete Kartäuserkloster Gaming. Die Grenze zwischen der Kartause Gaming und dem Stift Lilienfeld bildete der Ötscher, wodurch heute noch die Nordseite des Berges zur Gemeinde Gaming und die Südseite zur Gemeinde Mitterbach gehören. Südlich von Ötscher, Dürrenstein und Hochkar schienen mit den Stiften Lilienfeld, St. Lambrecht und Admont ebenfalls kirchliche Institutionen als Grundbesitzer auf, wobei die beiden Letzteren bereits in der Steiermark liegen. Die im Laufe der Jahrhunderte zu-

nehmende Unterdrückung und Ausbeutung der Bauern und Bäuerinnen durch die Landesherren und Grundbesitzer in Form von Steuern, Zehent und Robot führte auch im oberen Ybbstal zur Auflehnung gegen das kirchlich-feudale Herrschaftssystem. Am Bauernaufstand 1597 nahmen die Lunzer und Göstlinger Bauern des freisingischen Gebietes erst nach zweimaliger Aufforderung durch die Anführer teil, während die Bauern aus dem Herrschaftsgebiet der Hausegger wesentlich stärker motiviert waren. Das Bauernheer plünderte u.a. die Kartause Gaming und die Burg Niederhausegg und zog schließlich in Richtung St. Pölten. Dort wurden sie in der Nacht von den „schwarzen Reitern“ des Freiherrn Wenzel Morakshy überfallen, womit der Aufstand abrupt ein blutiges Ende fand. Als nach den Revolutionen des Jahres 1848 die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben wurde, änderte sich das Steuerwesen grundlegend durch die Bildung von Orts- und Katastralgemeinden. In Lunz entstanden aus den Rotten die schon

angeführten Katastralgemeinden. Eine größere Veränderung der Gemeindegrenzen erfolgte im Ybbstal 1940, wodurch Lunz Gebiete am linken Ybbsufer und im Stockgrund dazubekam und die Rotte Pernegg an die Gemeinde Göstling abgeben musste. Die Gemeinde Lunz strebte damals auch die Eingemeindung

der Rotten Polzberg und Schlapperhart an, doch lehnte die Gemeinde Gaming ab. Im Rahmen der öffentlichen Verwaltung wurden die Gemeinden Göstling, Lunz und Gaming 1850 der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs zugeordnet. 1957 erreichte Lunz die Erhebung zur Marktgemeinde.

KAMPFGEBIET UND RÜCKZUGSRAUM

Wie erwähnt, bildete das obere Ybbstal in Krisenzeiten immer wieder ein Rückzugsgebiet für sich absetzendes Militär oder die zivile Bevölkerung. Trotzdem bekam auch diese Region viele Kriege in ähnlicher Form zu spüren wie die meisten niederösterreichischen Ortschaften. Zwar konzentrierten sich die Hussitenkriege und die Kämpfe mit den Schweden im Dreißigjährigen Krieg hauptsächlich auf Gebiete nördlich der Donau, doch hielten seit dem Beginn der Neuzeit die Türkenkriege fast 200 Jahre das ganze Land in Atem. Die ärgsten Schäden erlitt die Lunzer Bevölkerung drei

Jahre nach der Ersten Türkenbelagerung Wiens, als 1532 Kasim Pascha mit 14.000 wilden Reitern, sogenannten „Akindschis“, sengend und brennend durch das gesamte Ybbs- und Erlauftal zog und auch in Lunz schwerste Schäden zu beklagen waren. Ein Türke soll sogar in der Pfarrkirche dem Gesicht der kostbaren Marienstatue einen Säbelhieb versetzt haben. Eine Kerbe ist heute noch zu sehen.

Während der Franzosenkriege tobten die schwersten Kämpfe, die je in dieser Region ausgefochten wurden. Den Höhepunkt bildete das Rückzugsgefecht mehrerer öster-

reichischer Regimente, als sich am 8. November 1805 das Corps des Generals Graf v. Merveldt mit hinhaltem Kampf von einem Teil der französischen Armee unter Führung von Marschall Louis Nicolas Davoust absetzen wollte. Auf dem Grubberg konnten tapfere Bauern den ersten Angriff der Franzosen kurzzeitig verzögern, doch waren danach bei den schweren Kämpfen in der Langau, unterhalb von Neuhaus und vor den Toren Mariazells auf österreichischer Seite 250 Tote und über 2.000 Gefangene zu beklagen. In diesen Krisen Jahren erwies sich der Lunzer Hammerherr Franz Amon als besonders hilfsbereiter und tapferer Mensch, der zahlreichen Flüchtlingen half, die Naturallieferungen für die französische Armee organisierte und sich stets für die Versorgung der Bevölkerung einsetzte. Im Ersten Weltkrieg starben auf den Schlachtfeldern Europas 84 Lunzer und im Zweiten Weltkrieg sogar 189. Knapp vor Ende des Zweiten Weltkrieges erlebten die Lunzer den fast endlosen Durchzug von flüchtenden Zivilisten, Soldaten und Ge-



Statue „Maria im Goldenen Sessel“ aus dem 15. Jahrhundert in der Pfarrkirche von Lunz am See

fangenen, doch kam es nur mehr weiter östlich im Traisental zu letzten Kampfhandlungen zwischen Soldaten der deutschen Wehrmacht und der Roten Armee. Niederösterreich gehörte danach zur sowjetischen Besatzungszone, und Lunz musste gleich nach Kriegsende die Einquartierung von ca. 3.000 sowjetischen Soldaten verkraften.



Holzverladearbeiten in der Langau 1890

HOLZ, EISEN UND KOHLE

Die ersten Siedler mussten im oberen Ybbstal zunächst Urwälder roden, um neuen Siedlungsraum zu schaffen. Hofnamen mit „-reith“ („reuthen“ = roden) und „-schlag“, von denen es vor allem nördlich von Lunz noch über ein Dutzend gibt, erinnern daran. Die Bauern verwendeten das Holz nur zum Bauen oder Heizen und bezogen das sogenannte „Fürholz“ aus der unmittelbaren Nähe ihrer Höfe. Die weiter entfernt gelegenen großen Nadelwälder (= „Schwarzwälder“) der Herrschaften wurden kaum genützt. Als jedoch ab dem 14. Jahrhundert die Eisenverarbeitung im Gebiet immer größere Bedeutung gewann, stieg auch der Holzverbrauch, da es zur Verhüttung des Eisens große Mengen an Holzkohle benötigte. Dies führte ab dem 17. Jahrhundert sogar zu riesigen Kahlschlägerungen. Um die totale Vernichtung der Wälder zu verhindern, regelten Waldmeister mit Waldordnungen die Benützung und Bewirtschaftung der vorhandenen Wälder. Dies führte zur Einschränkung der Nutzungsrechte für Bauern hinsichtlich des „Gereutens“

(Erweiterung der Weiden), „Geschwendens“ (Reinigen der Weiden von Sträuchern), „Schneitelns“ (Entasten von Bäumen bis in bestimmte Höhe) und „Schinteln“ (Entrinden von stehenden Bäumen).

Eigentlich standen die Hochwälder einschließlich Jagd- und Fischereirecht lange Zeit den Landesherren zur Verfügung, was jedoch gegenüber den Lehensherren zu Konflikten führen konnte. So forderte Kaiser Ferdinand II. in Ausübung seines Regals für die Eisengewinnung am steirischen Erzberg vom Stift Admont die Schlägerungsrechte in den riesigen Wäldern südlich des Dürrensteins, was ab 1625 von der „Innerberger Hauptgewerkschaft“ ausgiebig genützt wurde. Für die Schlägerungen im hintersten Oistal wurden Holzabstockungsverträge mit der Kartause Gaming abgeschlossen.

Mit dem steigenden Wert des Holzes wuchs auch das Interesse von Spekulanten und Unternehmern, Wälder zu kaufen oder zumindest Abstockungsverträge abschließen zu können.



Hubertusklaus in der Hinterleiten um 1890

Bereits 1745 erhielt F. J. Giegl von Kaiserin Maria Theresia das Privileg der Scheiterschwemme auf der Erlauf, um dringend benötigtes Brennholz nach Wien zu liefern. Nach der Aufhebung der Kartause Gaming kaufte Graf Johann Festetics de Tonla den gesamten Besitz, doch verpachtete er bereits 1835 die einmalige Abstockung des Lunzer Seetals an den Hammerherrn Andreas Töpfer. Schließlich konnte Baron Albert Rothschild 1875 den Großteil der Herrschaften Gaming

und Waidhofen kaufen. Den letzten Großeinkauf tätigte Dr. Carl Kupelwieser, der 1897 von Festetics den restlichen Lunzer Besitz und in der Folgezeit einige daran angrenzende Bauerngründe erwarb. Nördlich von Lunz lagen neben den Bauernwäldern die Raabschen Waldgüter bei Schöffthal und die Wälder des Grafen Seefried im Stockgrund.

Die Holzbringung konnte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts größtenteils nur mit Hilfe des Wassers bewerkstelligt werden. In kleinen Bächen ließ man das Holz weite Strecken dahintreiben, was als „Triften“ bezeichnet wurde. Kleine Stauanlagen („Klausen“) dienten als Wasserspeicher, um zu gegebener Zeit über größere Wassermengen zu verfügen. Das „Ausländen“ des Holzes erfolgte an geeigneten Stellen mittels Holzrechen. Auf größeren Flüssen wie Salza und Ybbs

konnte das Holz in Form von Flößen transportiert werden. An der Nordseite des Dürrensteins entstanden kleinere Anlagen von Klausen und Rechen im Seetal, am Hagenbach in der Höll und im Steinbachkessel. Im Seetal führte sogar eine Holzrieße über den Mittersee hinweg und landete das Holz schließlich in der „Länd“. Dort und im Steinbachtal standen einst zahlreiche Kohlenmeiler.

Technisch besonders beeindruckend war die Holzbringung mit Waldbahnen. Ein Meisterwerk waren wohl die Pferdebahnen vom Rothwald zur Oisklaus und von Maierhöfen über Lackenhof bis zum Ranecksattel, wodurch von 1856 bis 1867 auf Holzschienen der Holztransport vom Dürrensteingebiet zum Triftsystem der Erlauf und weiter bis Wien ermöglicht wurde. Damals musste das Holz von der



Waldbahn Lunz-Langau um 1930

Oisklausen bis zum Rechen in Maierhöfen getriftet werden.

Als 1911 der Holzschwemmbetrieb eingestellt wurde und alles Holz mit Pferdefuhrwerken abtransportiert werden musste, errichtete die Rothschildsche Forstverwaltung 1920 eine Waldbahn mit einer Spurweite von 700 Millimetern. Diese verkehrte bis 1974 vom Bahnhof Lunz bis

nach Maierhöfen und führte sogar Personenwagen mit. In der heutigen Zeit durchzieht ein Netz von Forststraßen das Lunzer Bergland und bei den großen Forstbetrieben erfolgt die Bewirtschaftung der Wälder nach modernen Gesichtspunkten mit möglichst geringem Personalaufwand durch große Schlägerungs- und Holztransportfirmen.

EISEN ALS WIRTSCHAFTSMOTOR

Lunz liegt im Gebiet der niederösterreichischen „Eisenwurzten“. Die Nähe des steirischen Erzberges führte nämlich dazu, dass in den umliegenden Tälern schon seit dem Mittelalter Betriebe entstanden, die das von Eisenerz („Innerberg“) gelieferte Eisen in unterschiedlichster Form verarbeiteten. Beim Schmelzvorgang des Eisenerzes in den Innerberger „Radwerken“ entstand durch Temperaturunterschiede Eisen mit verschieden hohem Gehalt an Kohlenstoff (C). Im Schmelzkern bildete sich die stahlähnliche „Maß“ (C-Gehalt unter 2%) und in der äußeren

Zone das mit Schlacke und Kohle verunreinigte „Flosseneisen“ (C-Gehalt über 2%). Das Flosseneisen (auch „Rauheisen“) musste erst durch mehrmaliges Schmelzen (= „Auffrischen“) und Hämmern (= „Zerrennen“) zu schmiedbarem Stahl verarbeitet werden, was in sogenannten „Zerrennhämmern“ geschah. Die meisten Zerrennhämmer lagen im oberen Ybbstal. Von dort bezogen die meist weiter nördlich gelegenen kleinen Hammerwerke der „Faustschmiede“ das schmiedbare Stangeneisen (= „geschlagene Zeug“), um mit

dem Hammer fertige Eisenwaren zu produzieren.

In die Organisationskette Radwerk–Zerrennhammer–Kleisenindustrie schaltete sich auch sehr früh der Eisen- und Provianthandel dazwischen. Die „Provianthändler“ führten demnach das Flosseneisen von den Radwerken zu den Zerrennhämmern, das geschlagene

Zeug zu den Kleinschmieden und schließlich die fertigen Eisenwaren zu den „Legorten“ (z.B. Pöchlarn, St. Pölten, Wien). Im Gegenzug führten sie Nahrungsmittel (= „Proviant“) von den Märkten in Scheibbs, Gresten oder Purgstall nach Eisenerz. Aufgrund strenger Widmungen durften z. B. die Lunzer Bauern ihre Produkte nur auf dem Scheibbs



Im Amonhaus sind das Gemeindeamt, das Tourismusbüro und Museen untergebracht.

Wochenmarkt verkaufen. Im 16. Jahrhundert ließen die Provianthändler von Scheibbs, Gresten und Purgstall die Straße von Lunz nach Eisenerz ausbauen, wodurch sich die Bezeichnung „Dreimärkterstraße“ (größtenteils ident mit der heutigen B25) einbürgerte.

In Lunz lebte von 1774 bis 1825 der berühmte Hammerherr Johann Franz von Amon, der als Eisengewerke eines Großzerrennhammers vor allem während der Franzosen-

kriege große Leistungen vollbrachte. Er besaß mehrere Hammerwerke, und sein bereits 1551 von Martin Ofner erbautes Wohnhaus wird heute noch als „Amonhaus“ bezeichnet.

Leider mussten die Hammerwerke seiner Söhne 1864, 1868 und 1875 aufgelassen werden. Ähnlich erging es auch den anderen Lunzer Betrieben, einer Großzeugschmiede, einer Hackenschmiede, zwei Nagelschmieden und einer Büchsenma-

cherei. Bei der Großzeugschmiede in Kasten handelte es sich übrigens um das 1854 errichtete Walzwerk des berühmten Hammerherrn Andreas Töpfer, der 1856 am gegenüberliegenden Ybbsufer sogar ein modernes, bereits mit Steinkohlen betriebenes „Puddlingwerk“ (Erzeugung von Stahl aus Roheisen) errichten ließ. Auch der große Pionier Töpfer konnte sich dem im 19. Jahrhundert einsetzenden Niedergang der Kleineisenindustrie nicht widersetzen, denn sein Walzwerk

wurde 1879 aufgelassen und sein Puddlingwerk wurde erst gar nicht in Betrieb genommen. Die Gusseisenfiguren der westlich von Lunz gelegenen Töpferbrücke sind heute noch Zeitzeugen dieser Epoche. Weiters erinnert in Kasten ein von der Innerberger Hauptgewerkschaft errichtetes großes Gebäude („Kasten“), in das man bis ins 18. Jahrhundert in mehreren Etagen Getreide und andere Nahrungsmittel einlagerte, an den einstigen Provianthandel.



li.: Die Töpferbrücke bei Kasten 1903; re.: Der Heilige Florian ist eine der Brückenfiguren.

KOHLENBERGBAU BIS 1961

Im Kapitel Geologie wurde bereits auf die Steinkohlevorkommen in den „Lunzer Schichten“ hingewiesen. Wegen des hohen Heizwertes dieser Kohlen bemühten sich ab dem 18. Jahrhundert mehrere eisenverarbeitende Betriebe um deren Gewinnung, zumal durch den Raubbau der Wälder ein zunehmender Mangel an Holzkohlen herrschte. Die k.k. Geologische Reichsanstalt erkannte schon damals die

Bedeutung der „Alpenkohle“ und ließ daher in erster Linie das obere Ybbstal gründlich erforschen. Der Hammerherr Engelbert Ritter von Amon wurde schon 1825 als „Steinkohlegewerke“ bezeichnet, da er nördlich von Lunz im Pramelsreitherzug mit der Kohlegewinnung begonnen hatte. Später folgte der Abbau weiterer Kohlelagerstätten im Pöllensreitherzug, am Nordostufer des Lunzer Sees und zuletzt sogar

an der Südwestseite des Seekopfs. Der Bergbau von Pramelreith wurde vom Lunzer Geologen Josef Habermann fachkundlich betreut.

Eine großangelegte Steinkohlegewinnung begann erst 1918 mit der Gründung der „Ybbstaler Steinkohlewerke de Majo GesmbH“. Diese reaktivierte die Stollen von Pramelreith und Gaming-Mitterau. Vorübergehend mussten auf dem Hel-

melboden für über 100 Knappen Barackenlager errichtet werden, was politische Unruhen hervorrief, aber auch viel Geld brachte. 1936 musste der Betrieb wegen finanzieller Schwierigkeiten eingestellt werden, was für Lunz eine wirtschaftliche Katastrophe bedeutete. Ähnlich erging es auch E. Braun mit der „Steinkohlegewerkschaft Glück auf“, der den Bergbau nur mehr



Mundloch Alfredstollen, Steinkohlebergbau, Lunz um 1924

für kurze Zeit reaktivieren konnte. Während des Zweiten Weltkrieges erfolgte der Kohleabbau durch die „Reichsstelle für Bodenforschung“ und die „Süddeutsche Gewerkschaftsunion“.

Die letzte Blütezeit erlebte der Kohlebergbau von Lunz und Gaming durch die Gründung der „Österreichischen Gewerkschaftsunion Glück auf“, die vom Hutfabrikanten

Heinrich Ita geleitet wurde. In Lunz erfolgte die Förderung von 1948 bis 1958 im Pöllnreitherzug, doch verlagerte sich nun der Schwerpunkt nach Gaming. Dies führte dazu, dass nach der Schließung des Lunzer Bergwerks ein Teil der Angestellten mit der Ybbstalbahn nach Gaming fahren musste, wo allerdings 1961 die endgültige Einstellung des Kohlebergbaus erfolgte.



Lunzer Bergknappen 1957

TOURISMUS IM TAL



Touristische Idylle am Seeufer – Terrasse der Gastwirtschaft Grubmayr um 1932

Das obere Ybbstal und vor allem das im Süden in Richtung Steiermark angrenzende Gebiet blieben bis ins 19. Jahrhundert ein vom Tourismus kaum beachtetes Gebiet, in dem neben Mariazell eigentlich nur der Ötscher ein nennenswertes Ziel darstellte. Oft wunderten sich die Einheimischen aus Lackenhof, dass einige Unentwegte große Mühen auf sich nahmen, um die – nach

Meinung der Bauern, aber auch von Autoren wie Karl Lukan und Franz Nabl – „schiechen“ (= hässlichen) Berge dieser Gegend zu sehen. Am ehesten zogen Wallfahrer durch Lunz, die von Ybbsitz auf schlechten Wegen über den Gscheidsattel in die Boding und weiter von Lunz über Durchlass und Zellerrain nach Mariazell pilgerten. Entlang dieser Route lagen genügend Gasthöfe,



Der Lunzer Zellerwirt um 1912

wie etwa Kirchen- und Zellerwirt in Lunz und die von den Kartäusern betriebenen Tavernen in der Lungau und in Neuhaus.

Die meisten WallfahrerInnen und TouristInnen gelangten jedoch auf der berühmten „Via Sacra“ von Wien aus zu Fuß oder zu Pferd in das Mariazeller Gebiet. Die Gehzeit von 24 Stunden entsprach ungefähr drei Tagesetappen oder einer zwölfstündigen Fahrt mit Postpferden. Erst nach der Eröffnung der Semmeringbahn 1854 verkürzte sich die Anrei-

se zum populären Wallfahrtsort. Von Mürtzuschlag durch das Mürtztal oder von Bruck an der Mur über den Seeberg war nun mit dem Stellwagen oder zu Fuß nicht nur Mariazell, sondern auch das südliche Ötschergebiet leichter erreichbar geworden.

Für die Lunzer Gegend und das nördliche Ötschergebiet sollten erst der Bau der Westbahn (1859), der Niederösterreichischen Südwestbahn von Pöchlarn nach Kienberg-Gaming (1877) und der schmal-



Ein Zug der Ybbstalbahn in der Haltestelle Pfaffenschlag; 1898

spurigen Ybbstalbahn (1898) eine entscheidende Wende herbeiführen.

Vor dieser Zeit bildete Lunz den besten Ausgangspunkt für Wanderungen im Ötschergebiet. Nun lag es jedoch nahe, gleich von Kienberg aus zu Fuß über die Polzbergkapel-

le oder mit dem Stellwagen über Gaming und den Grubberg ins Ötscherdorf Lackenhof zu gelangen, zumal in Kienberg das Hotel Hübner und in der Polzbergrotte die Gastwirtschaft Oberpolzberg lange Zeit als Stützpunkt für solche Unternehmungen zur Verfügung standen.

SCHMALSPURBAHNEN

1906 wurde der schwierige Bau der Mariazeller Bahn vollendet, und knapp davor war sogar der Ausbau eines Netzes von Schmalspurbahnen geplant, mit denen etwa Mariazell von Lunz über den Zellerrain oder von Göstling über Palfau und das Salztal erreicht werden sollte. Zusätzlich war von Palfau aus eine Verbindung mit der Ennstalbahn („Kronprinz-Rudolph-Bahn“) angedacht.

Vor der endgültigen Fixierung der Trasse für die Mariazeller Bahn war sogar der Bau einer Gebirgsbahn ins Auge gefasst worden, die von Lunz über Lackenhof entlang der Ötschernordseite nach Annaberg-

Reith hätte führen sollen. Was damals mit dem Schienenverkehr nicht gelang, wurde später durch den Bau von Straßen und die Einrichtung von öffentlichen Verkehrslinien nachgeholt. So existierte seit 1913 eine Verbindung von Lunz nach Lackenhof mittels Stellwagen.

1927 eröffnete eine Postautolinie, die Lunz mit Mariazell verband und nach Westen über Göstling nach Weyer bzw. Hieflau führte. Von Göstling nach Lassing verkehrte bereits im 19. Jahrhundert täglich zweimal die k.k. Post und bewältigte diese acht Kilometer lange Strecke in einer Stunde.

Nach der Eröffnung der Ybbstalbahn erlebte der Fremdenverkehr in Lunz einen kräftigen Aufschwung. Bereits nach einem Jahr steigerte sich die Geschwindigkeit des Zuges von 20 auf 30 km/h. Die Begeisterung für das neue Verkehrsmittel war so groß, dass bereits ab 1900 Vergnügungs-sonderfahrten mit Nachtzügen verkehrten. Abfahrt war um 21.15 Uhr in Wien, Ankunft in Göstling um 03.40 Uhr. Die Rück-

fahrt erfolgte ebenfalls in der Nacht zwischen 19.49 Uhr und 01.25 Uhr. Ähnliche Aktionen gab es auch in der Zwischenkriegszeit, besonders zwischen 1930 und 1933, bei denen die Touristenzüge aus Wien stets voll besetzt waren. So beteiligten sich 1933 250 Fahrgäste mit Skiausrüstungen und Rodeln an einer sogenannten „Fahrt ins Weiße“. Mit der Zunahme des Autoverkehrs ebnete jedoch die Benützung der



Lackenhof um 1920

Eisenbahnen während der letzten Jahrzehnte stark ab, sodass es 1988 zur Schließung der Strecke Kienberg–Lunz kam. Bereits zwei Jahre danach begann die „Österreichische Gesellschaft für Lokalbahnen“ auf dieser Strecke mit Nostalgiefahrten, bei denen teilweise alte Dampflokomotiven zum Einsatz kommen.

Seit 2013 wird sogar die Befahrung der Strecke Lunz–Göstling angeboten.



Nostalgiezug mit Dampflok am Wäschgraben-Viadukt

STRASSENVERKEHR SETZT SICH DURCH

Der Großteil des Verkehrs war jedoch seit eh und je an Straßen gebunden. Größte Bedeutung für Lunz hatten die durch das obere Ybbstal führende Dreimärkterstraße (heutige B25), die auch „Scheibbs–Eisenerzer Kommerzialstraße“ hieß, sowie die über Durchlass und Zellerrain führende Mariazeller Straße. Entlang der Dreimärkterstraße war bereits im 19. Jahrhundert durch

die Post ein Personenverkehr nach Gaming und Göstling eingerichtet worden (Gaming 11 Uhr – Lunz 12.50 Uhr – Göstling 14.40 Uhr). Der um 1900 einsetzende Autoverkehr brachte es mit sich, dass in der näheren Umgebung von Lunz zahlreiche Straßen gebaut wurden. So legte man z. B. 1890 entlang der Ois eine Straße durch die enge Schlucht der „Hinterleiten“ an und verbei-

terte unterhalb von Neuhaus die Durchfahrt durch die sogenannte „Klamm“, was die Verbindung mit Mariazell wesentlich verbesserte. Die Trasse der Dreimärkerstraße, die im Mittelalter südlich des Gruberges noch an den Höfen Schlapperhart und Öd vorbeiführte, war schon sehr früh ins Tal zum Mausrödelteich und in die Schlucht des Weißenbaches verlegt worden. Bis 1957 konnte schließlich die Straße bis Göstling durch Asphaltierungs-

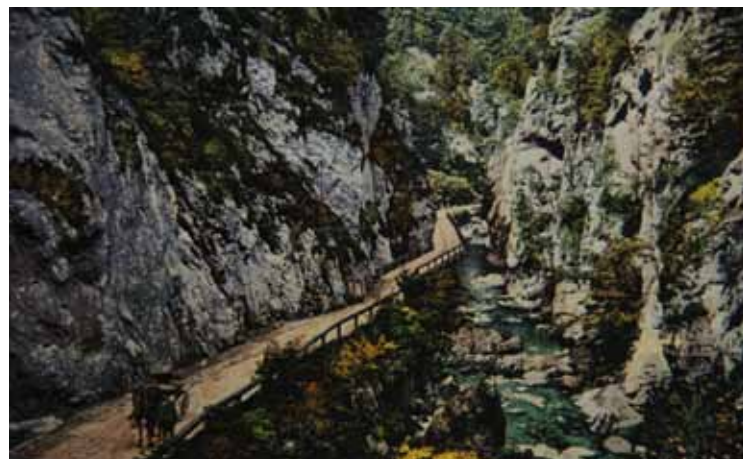
arbeiten staubfrei gemacht werden. Bereits 1959 und 1961 waren die Umfahrungen von Göstling und Lassing fertiggestellt, und seit 1974 entlastet den Ortsverkehr von Lunz eine großzügig geplante Umfahrungsstraße, wozu eine riesige Brücke gebaut werden musste. Unterhalb dieser Brücke führt eine 1906 fertiggestellte Straße ins Bodingbachtal und weiter nach Gaming. Ganz wichtig für den Lunzer Fremdenverkehr waren außerdem der



Straße am Nordufer des Lunzer Sees um 1900

Ausbau und die Verbesserung der Seehofstraße in den Jahren 1890, 1914, 1926 und 2012. In Göstling war es schon vor 1850 möglich, mit Pferdefuhrwerken in den Steinbachkessel zu fahren, wobei die Durchquerung der „Nothklamm“ mittels einer leichten Brücke erfolgte, die ursprünglich auf Holzpfosten und später auf eisernen Stangen hing. Der Tunnel seitlich der Klamm entstand erst knapp vor 1970. In den

„Vorderen Tormauern“ reichte die Straße vor 1936 von Gaming aus nur bis zum Gasthaus „Schindlhütte“, und in das kleine Dorf Nestelberg gelangten Fahrzeuge damals von Lackenhof nur über Raneck und Gsollsattel. Die höchsten Werte erreichte der Verkehr in Lunz meist zu Pfingsten wegen der Narzissenblüte. 1914 wurde bereits die Zufahrt von über 100 Autos gezählt, 1931 waren es 1.865 und 1958 über 4.000.



Straße durch die Nothklamm im Steinbachtal um 1910

EIN GASTHOF AUF ACHT HÄUSER

Die Unterbringung der TouristInnen erfolgte in der Region um 1900 in zahlreichen, größtenteils gut geführten Gasthöfen und Hotels, aber auch in Privatquartieren. In Lackenhof standen seit 1830 den Gästen der „Kirchenwirt“ und der „Lindenwirt“ zur Verfügung, und 1902 waren im Sommer sogar schon alle zusätzlichen Stübchen vermietet. In Lunz zählte der „Kirchenwirt“ (damals noch „Schadensteiner“, später „Grubmayr“) zu den traditionsreichsten Gasthöfen.

Ab 1895 führte die Familie Helreich das exquisit ausgestattete „Hotel Lunzerhof“, und den bereits erwähnten „Zellerwirt“ gab es auch noch. In der Nähe des Seehofs stand ein kleines Gasthaus, das die Familie Kupelwieser 1914 kaufte.

Die Kupelwiesers planten 1924 sogar ein Hotel am Ufer des Sees – ein Projekt, das nie realisiert wurde. In Göstling sind in erster Linie der Gasthof „Zum goldenen Hirschen“ (Reichenpfader), das „Brauhaus“ (später „Dobrowa“, heute „Göstlingerhof“)

und der bereits mit Wannenbad ausgestattete Gasthof „Mitterhuber“ zu erwähnen. Am Eingang des Steinbachtals stand der Gasthof „Hochries“ (später „Kögerlwirt“), und unterhalb des Jagdschlusses Steinbach bot die „Kantine Kürschner“ die Möglichkeit zur Einkehr.

Das Hochkar war stets am günstigsten von Lassing aus zu besteigen, wo sich der Gasthof „Anderle“ (heute „Nahringbauer“) oder Fanny Staudingers Gasthof „Zur steirischen Grenze“ zur Nächtigung anboten. Es würde den Rahmen sprengen, hier alle Gasthöfe des oberen Ybbstales aufzuzählen, denn damals kam im Durchschnitt ein Gasthof auf acht Häuser.

Die herrliche Lage der Lunzer Seen inmitten einer wunderschönen Gebirgslandschaft bewirkte schon vor 1900, dass zahlreiche prominente Persönlichkeiten alljährlich hier ihren Urlaub verbrachten. Ähnlich wie bei vielen anderen österreichischen Seen versuchten einige Gäste auch Grundstücke zu erwerben, um

private Villen zu errichten. Heute stehen entlang des nördlichen Seeufers fast nur Häuser von ZweitwohnungsbesitzerInnen, die größtenteils in Wien leben.

In der langen Liste der Prominenz finden sich hohe Beamte des kaiserlichen Hofes, mehrere Adelige und berühmte KünstlerInnen wie die Balletttänzerin Minna Rathner, der Komponist Thomas

Koschat, Burghauspieler Richard Eybner, Staatsopernsänger Leo Slezak und der Dichter Josef Weinheber. Häufig kamen auch Wissenschaftler aus Deutschland und England, um mit den Lunzer Biologen und Geologen Kontakt aufzunehmen. 1910



Schloss Seehof um 1920

besuchte Erzherzog Franz Ferdinand Baron Albert Rothschild, der dem Erzherzog die Jagdschlösser im Steinbachtal und in Holzhüttenboden zeigte. Es dürfte dies der letzte Besuch aus kaiserlichem Haus in der Region gewesen sein.

ANSICHTSKARTENVERBOT

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges endete die erste Blütezeit des Fremdenverkehrs abrupt. Während des Krieges wurden die einstigen Sommergäste gebeten, wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage

auf die Anmietung der Sommerwohnungen zu verzichten, weil sich die Vermieter nicht in der Lage sahen, Nahrungsmittel anzubieten. Das Versenden von Ansichtskarten ins Ausland war während



Das Strandbad am Südufer des Lunzer Sees um 1930

des Krieges verboten. In der Zwischenkriegszeit nahm der Tourismus trotz politischer Spannungen zu, doch bevorzugten viele nun wegen finanzieller Nöte die Unterbringung in billigen Unterkünften wie Bauernhöfen, Heustadeln oder Schutzhütten.

Die katholische Kirche bemühte sich damals noch um die Erhaltung gewisser moralischer Werte, und so richtete 1931 der Lunzer Pfarrer Karl Gerjol in einem Gästebrief an die UrlauberInnen die Bitte, „den

reinen Sinn der Älpler nicht durch Bootsfahrten in Badekleidern zu verletzen“, wie den Pfarrer eine Zeitung zitiert hatte.

In den privaten Wohnhäusern rückten die Einheimischen in diesen Jahren enger zusammen, um Zimmer für Urlaubsgäste frei zu bekommen. Noch mehr UrlauberInnen kamen ab 1938 durch die nationalsozialistische Aktion KdF („Kraft durch Freude“), bei der vor allem Gäste aus Deutschland in vierzehntägigen Turnussen in der

„Ostmark“ Erholung suchten. 1939 boten in Lunz 70 Häuser Nächtigungsmöglichkeiten in 167 Zimmern mit 397 Betten an. Während des Zweiten Weltkriegs drohte den Sommergästen die vorzeitige Heimreise für den Fall, dass jemand bei Hamsterkäufen erwischt worden wäre.

Eine Steigerung der Nächtigungszahlen erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg ungefähr zwischen 1960 und 1980. Danach kam es vor allem bei den einheimischen TouristInnen zu einem deutlichen Rückgang, denn der steigende Wohlstand und günstige Flugpreise lockten vermehrt zu Auslandsurlaube.

VERSCHÖNERUNGSVEREINE

Für den Erfolg bei touristischen Aktivitäten war von Anbeginn das Zusammenwirken von Kommunalpolitikern und entsprechend motivierten Privatpersonen ausschlaggebend. Wertvolle Arbeit leisteten schon vor 1900 in vielen Gemeinden die Verschönerungsvereine, indem sie Promenadenwege mit Ruhebänken anlegten, Wegtafeln und Markierungen anbrachten, Feste und Vorträge veranstalteten oder Sport-

stätten errichteten. Der in Lunz 1895 gegründete Verschönerungsverein bemühte sich sogleich um



Lunzsee mit Scheiblingstein 1935

die Gestaltung von Wanderwegen auf den Lunzberg und den Seekopf. In Göstling machte sich der bereits bestehende „Ritterbund“ um das Aufblühen des 1887 gegründeten Verschönerungsvereines besonders verdient. Herausragende Leistungen dieses Vereins bildeten vor allem um 1890 die Schaffung eines

Erholungsgebietes samt Badehütte am rechten Ybbsufer, 1904 der Bau einer Aussichtswarte auf dem Rosenstein und 1937 die Errichtung einer Turnhalle. Bei der Betreuung des Erholungsgebietes zeigte der Verein besonderes Durchhaltevermögen, denn die häufig von Hochwasser zerstörten Anlagen an



Prospekt der Sommerfrische Lunz am See 1937

der Ybbs mussten immer wieder erneuert werden. Nach solchen Katastrophen war auch meist der Verbindungssteg zwischen Ort und Flussbad zu reparieren, weshalb der Verein oft scherzhaft als „Stegverein“ bezeichnet wurde.

Neben den Verschönerungsvereinen kümmerten sich auch andere Vereine um die Belange des Fremdenverkehrs. So beschränkten sich die Aktivitäten der Alpinvereine nicht nur auf den Bergtourismus. Sie beteiligten sich etwa an Markierungsarbeiten von Spazierwegen in Ortsnähe oder unterstützten die Fremdenverkehrswerbung durch Vorträge und Veranstaltungen. 1931 kam es in Lunz zu einer Zusammenlegung des Vereins

„D'Scheiblingstoana“ mit dem Verschönerungsverein. In dieser Zeit tobte ein Konkurrenzkampf zwischen den Fremdenverkehrsverbänden Ybbstal und Erlauftal um den Einfluss auf das Arbeitsgebiet Lunz. Die Lunzer tendierten bis dahin eher zu einer Steigerung des Reiseverkehrs durch das Erlauftal in Richtung Wien, fühlten sich nun aber von den Erlauftalern im Stich gelassen, etwa weil sich diese im Winter zu wenig um die Schneeräumung entlang der Grubbergstraße bemüht hätten. Die Erlauftaler erwiderten, dass die Straße sehr wohl mit Pferdefuhrwerken befahrbar gewesen sei, eine Durchschaufelung für den Autoverkehr aber zu kostspielig gewesen wäre.

ZWEI PIONIERE

Größte Bedeutung für den Tourismus in Lunz hat der Lehrer Heinrich Paris. Er richtete 1914 erstmals im Amonhaus ein Museum ein, das ab 1951 mustergültig Elisabeth Kraus-Kaslegg führte und erweiterte.

Weiters kämpfte Paris als Gemeinderat von 1913 bis 1924 erfolgreich gegen die Errichtung eines Wasserkraftwerkes bei Lunz, wodurch der Lunzer See als natürlicher See erhalten blieb. Wichtige Aktivitä-



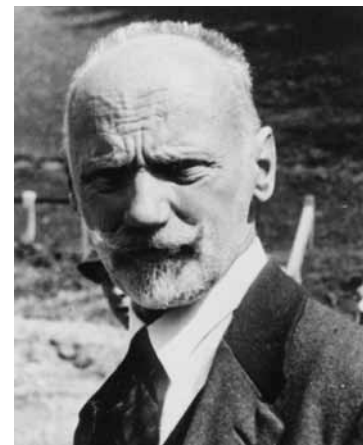
Heinrich Paris

ten entwickelte er als Mitbegründer des Verschönerungs- und eines Turnvereines, als Vizeobmann des Vereines „D'Scheiblingstoana“ und ab 1900 als Gründer eines Volksbildungsvereines. Er wirkte also nicht nur als Lehrer für Kinder, sondern versuchte auch die Erwachsenen mit Kursen, Lichtbildervorträgen und einer Bücherei weiterzubilden. 1904 erreichte er bei der Bezirkshauptmannschaft die Herausgabe eines Erlasses zum Schutz der Alpenflora. 1928 folgte ein Erlass zum



Sogar auf den von der Gemeinde Lunz nach dem Ersten Weltkrieg herausgegebenen Notgeldscheinen wurde gegen die Kraftwerkspläne mobilisiert.

Schutz der Narzisse, denn der „Narzissentourismus“ hatte damals ungeahnte Ausmaße angenommen. Schließlich erwirkte Paris beim Innenministerium, dass Lunz die offizielle Postbezeichnung „Lunz am See“ erhielt, um eine Verwechslung von Lunz mit Linz zu verhindern. In Göstling schuf Eduard Stepan ebenfalls ein Museum, das bis 1943 im Meedlhaus untergebracht war. Ähnlich wie Heinrich Paris bemühte auch er sich um den Fremdenverkehr. So war Stepan besonders aktiv als Obmann des Verschönerungsvereines, gründete 1900 den Verein „D'Göstlinger“, 1905 den Verein „Deutsche Heimat“ und leitete längere Zeit den „Verkehrs- und Wirtschaftsverband Ybbstal“. Besondere Werbewirksamkeit erzielte er durch zahlreiche Diavorträge, durch Vorträge 1923 und 1925 in den USA und Kanada und durch eine große Anzahl von heimatkundlichen Büchern. Außerdem leitete er während des Zweiten Weltkrieges als Bürgermeister die Geschicke von Göstling. In seinen Büchern behandelte er auch das Lunzer Gebiet sehr



Eduard Stepan 1945

ausführlich, und die Lunzer konnten höchstens bemängeln, dass bei seinen Diavorträgen manchmal Lunz zu Gunsten von Göstling etwas zu kurz kam. Großer Idealismus und ausgeprägte Heimatliebe paarten sich mit einer eindeutig deutsch-nationalen politischen Ausrichtung. Es überrascht daher wenig, dass Stepan nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich zum Bürgermeister von Göstling ernannt wurde.



Die Eröffnung der Ybbstaler Hütte 1925

ALPINTOURISMUS

In der Umgebung von Lunz sind nur die höchsten Berge der Ybbstaler Alpen für den Alpentourismus interessant. Im Osten überragt der freistehende Ötscher (1.893 m) die vorgelagerten Waldberge um einige hundert Meter, und südwestlich davon liegen die mächtigen Kalkstöcke von Dürrenstein (1.878 m) und Hochkar (1.808 m), die durch einen langen, teilweise bewaldeten

Bergkamm miteinander verbunden sind. Der Ötscher zog wegen seines markanten Aussehens und seiner großen, sagenumwitterten Höhlen schon sehr früh Bergsteiger, Abenteurer und Wissenschaftler in seinen Bann, während die beiden anderen Berge lange Zeit unbeachtet blieben. Die meisten Besteigungen des Ötschers erfolgten anfangs über seine Südseite, da das Maria-



Der Gipfel des Dürrensteins um 1926

zeller Gebiet durch das Wallfahrerwesen bereits seit dem Mittelalter für den Tourismus gut erschlossen war. Von Norden führte wohl ein kürzerer und leichter Anstieg vom Bergdorf Lackenhof auf den Gipfel, doch war dieser Ort vor dem Bau von Bahnen und Straßen von Lunz oder Gaming nur schwierig zu erreichen. Den Dürrenstein be-

stieg man am besten von Lunz oder Göstling, und für das Hochkar bot sich das Dorf Lassing an.

Alle drei Berge dürften aufgrund des relativ leichten Geländes bereits im Mittelalter von einheimischen Jägern und Bauern bestiegen worden sein. Auf die naturwissenschaftlichen Forschungen des Botanikers Carolus Clusius



Am Gipfel des Ötschers 1922

und die Expeditionen zum „Geldloch“ wurde bereits hingewiesen. Interessante touristische Hinweise finden sich auch im Tagebuch des Sängerknabenpräfekten Balthasar Kleinschroth, der bei seiner Flucht vor den Türken gemeinsam mit seinen Sängerknaben am 17. Juli 1683 die „sehr hohe Lunz-Alm“ (die heutige Feldwiesalm) überquerte. Die Feldwiesalm liegt größtenteils im Gebiet der Gemeinde Gaming, doch dürfte damals der Einfluss von Lunz noch sehr stark bis zum Zellerrain gereicht haben. Unter anderem schrieb Kleinschroth: „Alsdan seint wir länger alß ein starckhe stund den berg vollents hinab gangen, so sehr gäh, voll lediger stein und bisweilen felsicht war. An theilß orten war der weeg bald über einen felsen, baldt darneben nit breiter, alß das 2 personen neben einander kümmerlich gehen kunten und war nur mit einer schlechten lain oder baumlein (Anm.: Holzgeländer) versehen, das man nicht in das tieffeste thall über die felsen hinab fallen kunte.“

Wer heute entlang einer Forststraße eine ähnliche Route durch den Winkelbachgraben verfolgt, kann sich nur schwer vorstellen, wo diese Schwierigkeiten aufgetreten sein sollen. Kleinschroth beschrieb auch die Konturen des Ötscherprofils, indem er die Felstürme des Rauhen Kammes mit Häusern und einem Schloss verglich – Bilder, die bis heute von den Einheimischen verwendet werden. Sogar von einer Besteigung des Ötschergipfels schwärmte er, die ihm ein Wirt von Mariazell versprochen habe, weil man mit einem Pferd weit hinaufreiten könne und der Aufstieg zum Gipfel mit einem kundigen Führer ziemlich problemlos sei.

1996 erreichte übrigens Herr H. Schimon im Sattel seines Isländers „Dagur“ als erster Reiter den Gipfel, und bereits am 6. September 1933 war dem Wiener Georg Panek, einem Pionier des Motocross-Sports, die Bezwingung des Ötschers mit einem Motorrad gelungen.

UNTERBRINGUNG IM TAL

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint sich der Bergtourismus in der Region stärker entwickelt zu haben, denn Moritz Alois Becker schrieb 1860 in seinem Buch „Der Ötscher“, dass sich Lunz als der Mittelpunkt der Naturschönheiten des Ötschergebietes im Sommer zahlreichen Zuspruches von Gebirgsfreunden erfreue, die von dort ihre Ausflüge auf Dürrenstein, Seemäuer, Ötscher, Hochkahr (= Hochkar), Steinbach etc. gemacht hätten. Ob es sich bei den Seemäuern um eine Begehung des „Grafensteiges“, eines Jagdsteiges des Grafen Fes-

tetics, gehandelt hat, geht aus dem Text nicht hervor. Zumindest scheinen aber Holzknechte bei ihren Schlägerungsarbeiten im Seebachtal bereits schwierige Steige in den Seemäuern und Hackermäuern begangen zu haben.

Da es auf den Bergen noch keine Schutzhütten gab, spezialisierten sich einige Gasthöfe im Tal auf die Unterbringung von BergtouristInnen. Dort gab es auch Fremdenbücher, in die deren Unternehmungen eingetragen werden konnten. Solche Bücher gab es z.B. ab 1845 beim Lindwirt in Lackenhof und an der Südseite des Ötschers schon

1810 im Gasthof Spielbüchler, von wo aus die meisten Zustiege zu den Ötscherhöhlen erfolgten.

Die Eintragungen zeugen von Ehrgeiz, Entdeckerdrang und Naturbegeisterung der damaligen Bergsteiger, unter denen häufig die Namen von Professoren, Doktoren, Honoratioren aus den nahe-

gelegenen Ortschaften, aber auch prominente Persönlichkeiten wie der Alpenmaler Gustav Jahn, Skipionier Mathias Zdarsky oder der biedermeierliche Globetrotter Joseph Kyselak (1795–1831) aufscheinen. Kyselak war ein Wiener Beamter, Abenteurer und Eigenbrötler, der auf seinen Wanderungen nicht nur seine engere Heimat erkundete, sondern durch halb Europa zog. Auf Grund einer Wette pinselte er mit schwarzer Farbe seinen Familiennamen mit riesigen Blockbuchstaben auf Geländestellen, die meist nur

sehr schwer zugänglich waren. Damit erregte er überall großes Aufsehen.

Höhepunkte bildeten für diese Alpinisten vor allem der Sonnenaufgang auf dem Gipfel und das Betrachten des Panoramas. Um das Gesehene festzuhalten, entstanden von vielen Gipfeln Zeichnungen der Panoramen. Von Propst Paul Urlinger stammen sehr genaue Gipfelpanoramen von Ötscher und Hochkar. Schon damals galt das Hochkar als großartigster Aussichtsberg der Ybbstaler Alpen.

JAGDKONFLIKTE, ERSTE FÜHRER

Die Steige, die in alpines Gelände führten, waren vor 1900 meist nicht markiert. Eine Ausnahme bildeten die bereits vor 1880 mit weißer Farbe gekennzeichneten Jagdsteige in den Revieren von Baron Albert von Rothschild im Steinbachkessel und in der Langau. Zusätzlich waren dort zur besseren Orientierung auch schon mehrere Hinweistafeln angebracht, doch war eine Bege-

hung dieser Wege zur Jagdzeit verboten, und auch in der übrigen Zeit mussten sich Wanderer im Forstamt Göstling anmelden. Auch für den Aufstieg durch das Seetal war vor 1882 mit Ausnahme der Monate Mai, Juni und Juli in der gräflich Festeticschen Kanzlei in Gaming die Erlaubnis einzuholen. Die wegen Jagdinteressen gesperrten Wege wurden alljährlich in den Gasthäu-



Das Alpengasthaus Spielbüchler um 1890

sern kundgemacht, und eine Missachtung dieser Verbote führte zu einer gemeindeamtlichen Bestrafung. Mit welchen Schwierigkeiten die Alpinvereine in der Anfangszeit beim Anlegen von markierten Wegen mit Jagdbesitzern und Bauern zu kämpfen hatten, geht aus den Worten des berühmten Dichters Peter Rosegger hervor, der 1888 schrieb, dass die neueste Zeit den

Waldmeistern mit den Touristen eine neue Landplage gebracht habe, „da diese gottvermaledeiten Luftbummler auf allen Bergen und Wänden herumsteigen, jodeln, lärmten und das Wild verscheuchen“. Rosegger behauptete auch, dass es im Gebirge nur Privatgrund und daher keine öffentlichen Wege gäbe. Mangels markierter Wege waren damals die Bergwanderer zumeist



Jäger auf dem Dürrensteingipfel um 1910

darauf angewiesen, einen ortskundigen Führer anzuheuern. Das Führerwesen organisierten größtenteils die Alpinvereine, und die Führer konnten sich mit einem Führerbuch des k.k. Bezirksgerichts Scheibbs legitimieren. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte in Lackenhof der legendäre Ötscherführer Andreas Schöggel, der den Ötscher fast 1000 Mal bestiegen hat. Bei der Höhlenexpedi-

tion von Anton Kerschbaumer 1856 wirkten die Lackenhofer Führer Franz Kurz und M. Lasteiner mit. In Lunz sind die Führer Franz Fallmann und Michael Ritzinger zu erwähnen, in Göstling Peter Baumann und Paul Lengauer und in Mariazell A. Weiß, um nur einige zu nennen. In der Zwischenkriegszeit nahm die Zahl der Führer durch die Zunahme des führerlosen Bergsteigens ständig ab.

GRÜNDUNG ALPINER VEREINE

Auf allen Bergen dieser Region standen zur Nächtigung Almhütten zur Verfügung, wie z.B. auf der Nordseite des Ötschers die kleine Halterhütte am unteren Rand der großen „Wiesmahd“. 1855 bauten Lackenhofer Bauern etwas oberhalb am Standort des heutigen Ötscher-Schutzhauses eine neue Halterhütte, die bereits den Namen „Ötscherhütte“ trug und später Baron Rothschild als Jagdhütte diente. Becker wünschte sich an Stelle der alten Ötscherhütte bereits ein

größeres Schutzhaus, für dessen Finanzierung jeder Besucher des Berges einen Gulden entrichten sollte. Zur Durchführung dieses Projektes plante er die Bildung eines „Ötscherhausbaufondsgründungsvereines“. Solche Pläne sollten jedoch erst nach der Gründung verschiedener Alpinvereine einige Jahrzehnte später verwirklicht werden. In Ostösterreich und vor allem in der Umgebung von Wien leistete der 1869 gegründete Österreichi-

sche Touristenklub (ÖTK) wertvolle Pionierarbeit bei der Markierung von Wanderwegen und der Errichtung von Schutzhütten. Dieser Verein versuchte mit seinem Wahlspruch „Mit Herz und Hand fürs Alpenland“ die Bevölkerung für die heimische Bergwelt zu begeistern, während beim schon 1862 gegründeten Österreichischen Alpenver-

ein (OeAV) die Gründer in erster Linie geistige und wissenschaftliche Gesichtspunkte vor Augen hatten. Beide Großvereine widmeten sich in der Folgezeit ähnlichen Aufgaben, was schließlich nach einer Hauptversammlung des DuOeAV (20.7.1930) und einer außerordentlichen Generalversammlung des ÖTK (12.10.1930) von 1931 bis 1945



Das Ötscher-Schutzhaus um 1910

zu einer Eingliederung des ÖTK als Sektion in den DuOeAV/DAV führte. Bereits im 19. Jahrhundert gründete sich eine Sektion in Waidhofen a. d. Ybbs im DuOeAV, beim ÖTK entstanden Sektionen in Mariazell (1881) und Scheibbs (1887). Die Sektion Mariazell wechselte allerdings 1952 zum OeAV. Die Sektion Waidhofen konzentrierte ihre Arbeit in den ersten Jahren vor allem auf das Voralpengebiet rund um Waidhofen, weshalb 1882 ein Wanderführer feststellte, dass in den Ybbstaler Alpen für den Tourismus noch wenig Arbeit geleistet worden sei.

Dies änderte sich erst etwas später, als in den Orten Lunz, Lackenhof und Göstling jeweils Stammgäste aus Wien Vereine gründeten, die sich neben touristischen Aktivitäten auch um das Wohlergehen der ortsansässigen Jugend bemühten, sei es durch großzügige Spenden für alljährliche Weihnachtsfeiern oder finanzielle Unterstützung bei verschiedenen Projekten. In Lackenhof wurde bereits 1880 der Verein „D'Lackenhofer“ gegründet,

der sich später in die ÖTK-Sektion Scheibbs integrierte. 1900 folgte in Göstling die Gründung der alpinen Gesellschaft „D'Göstlinger“, die ab 1910 als Sektion „Ybbstaler“ dem DuOeAV angehörte, später zum ÖTK wechselte und von 1948 bis 1954 nochmals unter der Leitung von Altbürgermeister Eduard Stepan selbstständig als OeAV-Sektion „Hochwacht“ fungierte. Die „Ybbstaler“ förderten in der Anfangszeit besonders das Jugendwandern und brachten u.a. das Liederbuch „Berg Heil“ heraus. In Lunz gründete Guido von Alth 1907 den Verein „D'Scheiblingstoana“, der 1931 mit dem Verschönerungsverein fusionierte.

Derzeit besteht in Lunz eine „Ortsgruppe Lunz“ der OeAV-Sektion Waidhofen, die sich 2005 von der Göstlinger Ortsgruppe „Oberes Ybbstal“ abgespalten hat. In Göstling entstand 1975 die Ortsgruppe Göstling der OeAV-Sektion Waidhofen, die 1983 zur OeAV-Sektion Austria wechselte und sich 1991 zur „Ortsgruppe Oberes Ybbstal“ umbenannte.

NEUE WEGE

„D'Lackenhofer“ errichteten zunächst den „Riffelsteig“ auf den Großen Ötscher, den Zustieg von Norden von der Bärenlacke zu den Ötscherhöhlen und eröffneten 1894 eine mit Stiegen, Brücken und Geländern versehene Steiganlage beim Trefflingfall. Weiters markierten die Vereinsmitglieder den Weg durch die Tormäuer und einen Steig

über die Brandmauer, der heute nicht mehr existiert. Der Steig über den „Rauhen Kamm“, der leichte Kletterei im Schwierigkeitsgrad I aufweist, wurde vor 1900 nur sehr selten begangen und erst in der Zwischenkriegszeit markiert. Auf blau bezeichnetem Steig war bereits ein sehr steiler Abstieg vom Ötschergipfel über das felsige Gelände der



Blick von der Feldwiesalm zum Ötscher

Wurzleiten zu den Ötscherhöhlen möglich. Becker und Dechant Hörter veranlassten bereits 1855 die Herstellung eines bequemeren Weges von Lackenhof zu den Höhlen, der von der Ötscherwiese über den Brandkogelsattel, die „Jägerfichte“, die „Pfanne“ (das Kar unterhalb der Ötscher-Nordwand) und den „Rauhen Kamm-Sattel“ führte, heute aber nur mehr schwer zu finden ist. Die Wege an der Südseite des Öt-

schers, in den Ötschergräben, auf der Feldwiesalm und im Gebiet der Gemeindealpe markierten die ÖTK-Sektion Mariazell, der Österreichische Gebirgsverein (ÖGV) und die Alpingesellschaft Alpenrose.

Am 1. Juli 1900 genehmigte Carl Kupelwieser Markierungsarbeiten an den zwei wichtigsten Wegen, die von Lunz auf den Dürrenstein führen, nämlich vom Seetal über die Herrenalm zum Gipfel und von dort



Blick vom Ringkogel zur Schmalzmauer im Hochkargebiet

über den Hühnerkogel und den Lechnergraben zurück nach Lunz. Der Steig, der von der Eisenstatt über den Bergkamm in Richtung Hühnerkogel führte, existiert nicht mehr und ist durch den weiter westlich gelegenen Weg im Gebiet von Ybbstaler Hütte und Legsteinalm ersetzt. Der erste markierte Weg von Göstling zur Hütte führte von Steinbach durch den Goldaugraben und mündete in jenen Steig ein, der von der Haltestelle Stiegengraben über Schöckelreith direkt zur Wiesenalm hinaufführte. Ein kürzerer Zustieg wurde 1921 vom Goldaugraben über den Gsengriedel zur Bärenlacke markiert. Diese Wege gerieten aber fast in Vergessenheit, nachdem die Wege vom Steinbachtal übers Dürreck zur Bärenlacke markiert werden durften. Der schwierige Übergang vom Steinbachtal über den Tremmel nach Wildalpen ist schon 1859 bei Becker erwähnt und war stets gestattet.

Zur Kremser Hütte und auf das Hochkar (vor 1900 noch „Hochkohl“) führen markierte Wege von Lassing entweder über Wassergra-

ben und Alpl oder durch den Königsgraben. Den Weg durch den Wassergraben wollten zwar die Lassinger Bauern sperren, was jedoch Bezirkshauptmann E. Hufnagel zu verhindern wusste, indem er Tafeln anbringen ließ, die zum Schließen der Weidetore aufforderten. Sogar an der steilen Südflanke des Hochkars entstand in dieser Zeit ein bezeichneter Weg, der ursprünglich von Fachwerk durch den Unsinnigraben zum Steinplantörl hinauf leitete und später nach Westen zum Kleckplan und Noten verlegt wurde. Auch zum berühmten Palfauer „Wasserloch“ führte 1912 bereits ein blau markierter, versicherter Steig. 1900 erfolgte eine Einigung über die Grenzen der Arbeitsbereiche der verschiedenen Vereine. „D'Lackenhofer“ erhielten die Zuständigkeit für das Gebiet nördlich des Ötschers und die zuvor erwähnten Wege auf den Dürrenstein, der Verschönerungsverein Göstling und „D'Göstlinger“ für die Nordwestseite des Dürrensteins ab Stiegengraben, den Steinbachkessel und die Nordostseite des Hochkars

bis zur Miesingau und die ÖTK-Sektion Krems/Stein für die Nord- und Südseite des Hochkars. Die Gratverbindung vom Dürrenstein zum Hochkar fiel in das Arbeitsgebiet der AV-Sektion Waidhofen und konnte damals noch nicht markiert werden. Bis zur Freigabe dieser

großartigen Kammwanderung verging fast ein Jahrhundert, denn der Alpinweg Hochkar-Dürrenstein-Ötscher, der auch durch das Wildnisgebiet Dürrenstein führt, konnte erst am 26. Juni 1999 mit einem Festakt bei der Ybbstaler Hütte eröffnet werden.

ÖTSCHER-SCHUTZHAUS

Durch den starken Andrang von BergtouristInnen aus der nahegelegenen Bundeshauptstadt kam es in den Ybbstaler Alpen sehr früh zur Eröffnung mehrerer Schutzhütten. Auf dem Ötscher begann der Verein „D'Lackenhofer“ 1886 mit dem Bau des ersten Ötscher-Schutzhauses und konnte dieses 1887 eröffnen. Der Besucherandrang war in den Anfangsjahren schon so stark, dass das Gebäude bereits 1888 und 1891 vergrößert werden musste. Im Erdgeschoß der Hütte befanden sich das „Jagersbergerzimmer“, eine Küche und ein Gastzimmer und im ersten Stock zwei Schlafräume mit feinsten Betten für sechs Damen und

zwölf Herren. Auf die Trennung der Geschlechter wurde zu dieser Zeit noch großer Wert gelegt. Außerdem standen im Bodenraum 22 einfache Schlaflager auf Strohsäcken zur Verfügung. 1920 plante der Verein den



Materialtransport zum Ötscher-Schutzhaus um 1930

Bau eines neuen Schutzhauses, der aber erst 1926 zur Durchführung gelangte. Diesen Holzbau ersetzte seit 1962 ein hässlicher Betonbau, und erst in jüngster Zeit erinnerte sich die ÖTK-Sektion Scheibbs bei Renovierungsarbeiten an eine gefälligere Form. Als erster Hüttenwirt bewirtschaftete Franz Bernreiter ab 1887 dreißig Jahre lang das Ötscher-Schutzhaus jährlich von Juni bis

September. In den Wintermonaten war eine Voranmeldung notwendig. Den Materialtransport bewerkstelligte er mit einem Esel.

Einmal trug Bernreiter sogar seinen Neugeborenen in einer Schachtel vom Schutzhaus hinunter ins Tal zur Taufe. Nach dem Bau des Ötscherliftes verlor das Schutzhaus 1964 seine eigentliche Funktion, denn es wurde nun als moderner Gastronomiebe-



Eröffnung des Ötscher-Schutzhauses 1887

trieb geführt, in dem die Pächter häufig wechselten.

Ähnliche Bedingungen herrschen auf der benachbarten Gemeindealpe, denn auch dort entstand 1950 ein Sessellift, der Mitterbach mit dem auf dem Gipfel gelegenen „Terzerhaus“ verbindet.

Dieses 1913 vom ÖGV errichtete Schutzhaus gelangte noch im gleichen Jahr am 16. November wäh-

rend eines Schneesturmes zu seiner Eröffnung. Nach 1945 benützte die russische Besatzungsmacht die Hütte einige Jahre als Beobachtungsposten. Sie musste anschließend gründlich saniert werden. Auch hier entstanden schon mehrmals Schwierigkeiten hinsichtlich der Bewirtschaftung, denn die Öffnungszeiten hängen stark von den Betriebszeiten des Liftes ab.



Das Terzerhaus auf der Gemeindealpe um 1914

KREMSEY HÜTTE AM HOCHKAR

Die Kremser Hütte auf dem Hochkar wurde am 17. Mai 1891 von den OeAV-Sektionen Krems/Stein und Waidhofen a. d. Ybbs eröffnet. Zu dieser Feier mussten die Festgäste am Pfingstsonntag bei ständigem Schneefall durch knietiefen Schnee von Lassing zur Hütte hinaufwaten. Die Heimfahrt der Wiener Touristen erfolgte am Montag von Kienberg-Gaming mit einem zweiseitigen Abendszug in dreißig Waggons. Auch 1901 rückten wieder zu

Pfingsten über hundert Touristen an, hauptsächlich Vereinsmitglieder der „D'Göstlinger“ aus Wien, die teilweise in den umliegenden Almhütten nächtigen mussten. In den Anfangsjahren erfolgte die Bewirtschaftung der Hütte durch den Halter der benachbarten Alm, bei dem es zumindest Wein, Konserven, Kaffee und Milch zu kaufen gab. Nach dem Ersten Weltkrieg blieb die Hütte teilweise unbewirtschaftet, und der Besucherandrang hielt sich in



Die Kremser Hütte auf dem Hochkar um 1950

Grenzen. Erst ab 1930 gelang es, durch intensive Werbung eine starke Steigerung der BesucherInnenzahlen zu erzielen.

1948 übernahmen die ÖTK-Sektion „Ybbstal“ und in weiterer Folge die ÖTK-Sektion Scheibbs die Betreuung

des Hochkar-Schutzhauses. Noch im selben Jahr konnte der Präsident des ÖTK, Domprälät Alois Wildenauer, am 25. Juli auf dem Gipfel des Hochkars ein fünf Meter hohes Eisenkreuz einweihen. In den 1950er-Jahren bildete sich ein beachtlicher Stock von Stammgästen hauptsächlich aus dem Ybbs- und Erlaufthal, angezogen von der Hüttenromantik, die nur in Hütten ge-

funden werden kann, die hoch oben auf einem Berg liegen und mit technischen Transportmitteln nicht erreicht werden können. Mit dieser Romantik war es durch die Erschließung des Skigebiets Hochkar durch eine Straße schlagartig vorbei. Die alte Kremser Hütte musste modernisiert und 1974 vergrößert werden, um fortan als Gastbetrieb bestehen zu können.

YBBSTALER HÜTTE

Der Lunzer Verein „D'Scheiblingstoana“ plante schon in seinem Gründungsjahr 1907 den Bau einer Schutzhütte auf der Herrenalm, was aber nicht verwirklicht werden konnte. Fünf Jahre später gelang es der Göstlinger AV-Sektion „Ybbstaler“ auf dem Dürrenstein die Rothschildsche Jagdhütte „Wiesenalm“ zu pachten. Bereits 1920 als „Dürrensteinhütte“ geführt, konnte deren AV-Schlüssel in Lunz im Gasthaus Grubmayer oder in Göstling im Kaufhaus Hofer abgeholt werden. Der Göstlinger Zimmermeister

Gröbl baute in unmittelbarer Nähe die neue Ybbstaler Hütte, die am 28. Juni 1925 unter Abbrennen von Freudenfeuern und einer Festrede von August Klose, dem Vorsitzenden der Sektion „Ybbstaler“, eröffnet werden konnte. Da die Hütte anfangs nur 40 Schlafplätze bot, wurde sie 1938 erweitert. Bereits 1935 waren Verbesserungen in Form von heizbaren Zimmern, Holzdauerbrandöfen und neuem WC erfolgt, 1937 war eine Wetterbeobachtungsstation eingerichtet worden. 1945 kam es nach Kriegsende zu



Die Ybbstaler Hütte um 1930



Die Ybbstaler Hütte nach dem Umbau 1989

argen Plünderungen, und in den 50er- und 60er-Jahren erfolgte eine Betreuung von Gamsing aus durch die OeAV-Sektion Austria, wobei nach dem legendären Wirt Sepp Moser und der Familie Köttler die Pächter meist nur kurze Zeit blieben. Die Hütte verfiel immer mehr. Die 1982 gemeinsam mit der Ortsgruppe „Oberes Ybbstal“ vereinbarte Renovierung konnte 1989 abgeschlossen werden. Seither fungieren die Göstlinger Familien Putz und Forstner als Hüttenwirte zur vollsten Zufriedenheit ihrer Gäste und dank einer wesentlich verbesserten Zufahrt vom Tal unter günstigeren Arbeitsbedingungen. Vor dem Bau einer neuen Forststraße mussten Autos eine extrem gefährliche Passage oberhalb der „Höll“ passieren, an der 1972 der Kögerlwirt Ludwig Lengauer und 1973 der Hüttenwirt Kajetan Spanring tödlich verunglückten. Hoffentlich finden sich auch in Zukunft immer wieder Pächter für diese Hütte, die bis heute von TouristInnen nur zu Fuß erreicht

werden kann und in der noch ein Hauch alter Bergsteigerromantik zu verspüren ist.

In den letzten Jahrzehnten beschränkten sich die Aktivitäten der Alpinvereine hauptsächlich auf die Erhaltung und Bewirtschaftung ihrer Schutzhütten und die Betreu-



Der Kaisergams-Klettersteig in der Gemeinde Palfau

ung der markierten Wege. Das Netz der bestehenden alpinen Wege hat sich kaum erweitert, woran auch die Erfindung von Weitwanderwegen, mit teilweise neuen Nummern oder anderen Markierungsfarben versehen, nichts ändert.

Besonders in den Tälern entstanden zahlreiche neue Kreationen von Spazierwegen durch Initiativen von Gemeinden oder Vereinen. So errichtete die Gemeinde Palfau eine mautpflichtige Steiganlage in

der großartigen Dolomitlandschaft des „Wasserlochs“ am Südfuß des Hochkars und die Gemeinde Göstling bei Lassing den wesentlich bequemer begehbaren „Triftsteig“ durch die Schlucht des Mendlingbaches. Neuerdings entstanden auch Klettersteige auf dem Hochkar, und zwar der „Heli-Kraft-Klettersteig“ auf einer Felswand des „Karls“ und der „Kaisergams-Klettersteig“ an der Westseite des Mendlingsteins.

KEIN KLETTERPARADIES

Klettertechnisch gab es mangels geeigneter Felswände in den Ybbstaler Alpen kaum Probleme zu bewältigen. Eher gefährliche als schwierige Aufstiege etwa durch die Hackermäuer im Seetal oder durch die Südabstürze des Dürrensteins können wohl nicht als Klettertouren bezeichnet werden.

Einzig und allein die sogenannte „Pfannmauer“ an der Nordseite des Ötschers verdient die Bezeichnung „Wand“, und so bildet die Bezwin-

gung der „Ötscher-Nordwand“ stets eine Herausforderung vor allem für Kletterer aus der näheren Umgebung. Die erste Begehung auf einer Route im IV. Schwierigkeitsgrad gelang Heinz Fallmann, Hannes Cernym und Ignaz Deimbacher am 11. September 1930.

Die Kletterer der Alpenvereine mussten ihre Ziele stets außerhalb der Region suchen, etwa in den Felswänden der nahen Hochschwab- und Gesäuseberge, um sich in

höheren Schwierigkeitsgraden zu bewähren. Dem Scheibbs' ÖTK-Mitglied Hans Willenpart gelangen im Gesäuse mehrere Erstbegehungen im VI. Schwierigkeitsgrad, und 1956 schaffte er im Rahmen einer „Österreichischen Himalaya-Karakorum-Expedition“ gemeinsam mit Expeditionsleiter Fritz Moravec und Josef Larch die Erstbesteigung des Achttausenders Gasherbrum II. Innerhalb der Region muss die alpi-

nistische Leistung des Lunzers Sepp Aigner besonders gewürdigt werden, der in der Zwischenkriegszeit ganzjährig im Rahmen einer hochinteressanten Kleinklimaforschung die Messstationen der Biologischen Station auf dem Scheiblingstein, dem Großen Hetzkogel und im Lechnergraben betreute. Damals mussten die Messdaten mehrmals wöchentlich noch direkt von den Messgeräten abgelesen werden.



Aufstieg am Süd-West-Grat des Kleinen Dürrenstein

Dabei scheute Aigner keine Mühe, auch bei widrigsten Wetterbedingungen die Messstellen aufzusuchen. In einer dieser Messreihen konnte 1932 im Grünloch mit minus 52,6°C der absolute Kälterekord von

Mitteleuropa gemessen werden. Die klimatische Besonderheit dieser Doline am Dürrenstein-Plateau nutzten auch die Nazis zu Motortests im Vorfeld des Russlandfeldzugs.

BERGRETTUNG

Die wachsende Zahl der Touristinnen und die damit verbundene Zunahme von Bergunfällen führ-

te bereits im 19. Jahrhundert zur Gründung von Organisationen, die bei solchen Ereignissen Hilfe leisten



Die Legstein-Almhütte (hier um 1930) ist seit 1968 als Außenstelle der Bergrettung adaptiert.

konnten. Für das Gebiet zwischen Schneeberg und Gesäuse war ab 1897 der „Alpine Rettungsausschuß Wien“ (ARAW) zuständig, der noch im selben Jahr eine Lokalstelle in Langau einrichtete. 1914 gab es in Göstling bereits eine Rettungsstelle des DuOeAV, die 1924 der ARAW übernahm. Nach dem Ersten Weltkrieg war auf den Schutzhütten ein Rettungsbeitrag zu entrichten und 1923 entstanden neue Lokalstellen in Gaming und Lackenhof. Außerdem gab es vor 1930 schon Meldestellen in Lunz, Steinbach und Lassing. Nach Auflösung der ARAW entstanden Ortsstellen der Bergwacht (z.B. Lunz 1936), die 1938 in der Deutschen Bergwacht aufgingen. Diese führte Ortsstellen in Lackenhof, Lunz und Göstling. Vom nach 1945 gegründeten Österreichischen Bergrettungsdienst (ÖBRD) entstanden sogleich Ortsstellen in Lackenhof und Lunz. Lackenhof avancierte 1950 zu einer speziellen Ausbildungsstätte für die Bergrettung im Wintersport. In Lunz und Göstling übernahm teilweise die Alpingendarmerie

Aufgaben der Bergrettung. 1964 kam es schließlich auch in Göstling zur Gründung einer Ortsstelle des ÖBRD. Inzwischen besitzen alle drei Ortsstellen gut eingerichtete Unterkünfte, spezielle Fahrzeuge und die erforderlichen modernen Rettungsgeräte. Zusätzlich versehen Mitglieder der Ortsstelle Lackenhof ihren Bereitschaftsdienst auch in einer Hütte in der Nähe des Ötscher-Schutzhauses und Mitglieder der Ortsstelle Lunz in der Legstein-Almhütte.

Bei allen drei Ortsstellen hat in den letzten Jahren die Zahl der Einsätze stark zugenommen, was vor allem auf die wachsende Zahl der WintersportlerInnen zurückzuführen ist. Daneben kommt es nach wie vor zu Suchaktionen nach verirrtten Bergwanderern und zur Bergung von verletzten oder tödlich verunglückten BergsteigerInnen aus oft schwierigem Gelände. Die meisten Todesopfer waren bisher auf dem Ötscher zu beklagen, denn die Schwierigkeiten der Anstiege auf diesen Berg werden noch immer häufig unterschätzt.



Der Dürrenstein – einsame Skitouren in eindrucksvoller Landschaft

WINTERTOURISMUS

In der Nähe von Lunz liegt die Wiege des alpinen Skilaufs. Scheint das Gelände der Ybbstaler Alpen und der in Richtung Wien vorgelagerten Waldberge auch nicht gerade dazu angetan, dort den Skisport zu betreiben, so fügte es das Schicksal, dass mit dem Skipionier Mathias Zdarsky ausgerechnet in der Waldgegend von Lilienfeld der alpine Skisport in Österreich heimisch wurde. Zdarsky begann ab 1896 in

der Umgebung von Lilienfeld mit der Entwicklung der Technik für den alpinen Skilauf. Er fand dann am Ostrand der Ybbstaler Alpen bei Mariazell ein weitaus günstigeres Gelände für den neuen Sport und konnte dort bereits ab 1905 bei zahlreichen Skikursen eine große Schar von SportlerInnen für den Skisport in der damaligen Einstocktechnik begeistern. 1905 veranstaltete er am Muckenkogel bei Lilienfeld auch



Eisstockschießen am Lunzer See ca. 1930

das erste Rennen in Form eines Riesentorlaufs mit 24 Teilnehmern, das er als „Wettfahrt“ bezeichnete.

In der Folge setzte Oberst G. Bilgri in Mariazell diese Skikurse fort und lehrte dabei bereits die Zweistocktechnik. Die 1906 eröffnete Mariazeller Bahn ermöglichte es den Wiener SkifahrerInnen, die neu entstehenden Skigebiete von Puchenstuben, Gösing, Annaberg, Mitterbach und Mariazell einfach zu erreichen.

Ins obere Ybbstal drang die Kunde vom neuen Sport erst einige Jahre später vor. Der Förster F. Prokop brachte 1904 das erste Paar Skier

nach Lunz, und als Heinrich Paris und die Familie Hörmann auf dem Zellerwirtkogel die ersten Fahrversuche riskierten, wurden sie von der Bevölkerung noch ausgelacht. In Lunz und Göstling widmeten sich zu dieser Zeit die Wintergäste vor allem dem Vergnügen des Rodelns oder dem Eisstockschießen und Eislaufen auf dem zugefrorenen Lunzer See. Sogar der Eishockeysport gelangte bereits um 1900 durch Bahnarbeiter nach Lunz. Beliebt waren auch Fahrten mit Pferdeschlitten zur Hirschfütterung in die Langau oder von Göstling in den Steinbachkessel.

ERSTE SKIWETTKÄMPFE

In den Anfangsjahren wurden so gleich alle Möglichkeiten mit Skiern unter den Füßen genützt. Dazu gehörte das Dahingleiten auf ebenen Flächen, man erfreute sich am kurzen Besteigen von Hügeln und der anschließenden Talfahrt. Bereits 1893 bei der sogenannten „Mariazeller Probe“ ging es 21 Mitgliedern

des Skiclubs Mariazell darum, die Strecke von Mariazell nach Wienerbruck mit Skiern in kürzester möglicher Zeit zu bewältigen. Diese Art von Wettkämpfen setzte sich auch noch in der Zwischenkriegszeit fort, wobei nach längeren Abfahrten immer wieder Gegenanstiege überwunden werden mussten. Ein

Rennen in Lunz führte über den Kalvarienberg, vorbei an der Plaimauer-Schanze und der Seeau, im weiten Bogen um den Ort herum und zuletzt über den Abhang des Lunzberges in das Ziel beim Gasthof Grubmayr. Ein andermal war die Maiszinkenabfahrt vom Gipfel bis zum Seehof hinunter zu fahren und anschließend noch über den See bis zu dessen unterem Ende zu laufen. In der Zwischenkriegszeit gelang

es bald, mit entsprechender Ausrüstung die Fahrtechnik so weit zu verbessern, dass auch längere Steilhänge anstandslos befahren werden konnten – man entdeckte damit die Vorzüge des Tourenskilaufs. Bereits Zdarsky unternahm mit seinen Schülern kurze Skitouren im Gebiet der Gemeindealpe und der Zeller Hütte, und nach dem Ersten Weltkrieg eroberten die SportlerInnen auch die freien Hän-



Skifahrerinnen beim nicht mehr bestehenden Lunzer Jugendheim um 1926

ge der Lunzer Bergwelt oberhalb der Baumgrenze. Zwar war nach 1918 auf der Ybbstalbahn der Transport von Skiern noch verboten, und auch bei der Post waren strenge Verpackungsvorschriften einzuhalten – dies sollte sich aber schon nach wenigen Jahren ändern, denn nun begannen die Massentransporte von Wiener SkitouristInnen zu den Skigebieten mit der Mariazeller Bahn und der Ybbstalbahn. Unter dem Motto „Fahrt ins Weiße“ fuhren alljährlich Sonderzüge mit bis zu 250 WintersportlerInnen von Wien zu den Skiorten.

In Lackenhof veranstalteten der Hüttenwirt Otto Karlitzky und der

als „Ötscher-Heinrich“ bekannte Träger Heinrich Prüller schon vor 1930 Skikurse beim Ötscher-Schutzhaus, und ab 1933 war die Abfahrt von der Hütte durch eigens dafür angelegte breite Waldschneisen zum Riffelsattel und weiter hinunter zum Riffelboden möglich. Diese Ötscherabfahrt existiert übrigens mit kleinen Veränderungen heute noch. Im Tal baute der Österreichische Arbeitsdienst (ein paramilitärisches Projekt der Bundesregierung gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit) 1934 die Josef-Ippen-Schanze, denn die Spezialdisziplinen des Skispringens und des Langlaufs gewannen immer mehr an Bedeutung.

WINTERLICHE AUFSCHWÜNGE UND KRISEN

Der 1927 in Lunz gegründete Wintersportverein veranstaltete ab 1928 die ersten Kurse mit Skilehrern der „Arlbergsschule“. Die Ybbstaler Hütte wurde nun auch im Winter bewirtschaftet. 1934 pachtete der Tiroler Ernst Egger die Hütte und setzte neue Akzente. Ins Angebot

kamen sechstägige Skikurse und geführte Skitouren, für den Gepäcktransport von der Haltestelle Stiegengraben zur Hütte standen Träger zur Verfügung. 1935 wurde erstmals das Skirennen um den „Dürrenstein-Pokal“ veranstaltet, das vom Wechtenkamm des Vorgip-



Lunzer Winterwerbeprospekt 1937

fels auf unpräparierter Piste bis zur Legsteinalm führte.

Durch intensive Werbung für die Skigebiete Dürrenstein und Hochkar wuchs der Wintertourismus derart an, dass beide Schutzhütten meist schon lange Zeit vor Ostern ausgebucht waren. In solchen

Stoßzeiten musste etwa der Wirt der Ybbstaler Hütte sogar die Legsteinalm zusätzlich bewirtschaften. Ähnliche Höhepunkte erlebte auch Mariazell, das mitten im Krieg in der Saison 1940/41 die größte Zahl an Wintergästen in der Steiermark erzielte. Kurz danach erlahmte we-

gen des Krieges der Skitourismus. Die Orts- und Kreisleiter der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) versuchten durch zahlreiche Sammlungen, wie etwa dem „Winterhilfswerk“, Engpässe bei der Versorgung der Frontsoldaten zu beheben. Dazu gehörte nach dem Winter 1941 auch das Sammeln von Skiern für die Wehrmacht. Nach dem Krieg dauerte es nur

einige Jahre, bis im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs auch im Ybbstal der Ausbau von Skigebieten begann. Den Anfang machten in Lackenhof der Kirchenwirt August Etzler mit einem kleinen Schlepplift in Ortsnähe auf dem „Kerninger“ und in Lunz der große Sportpionier Leopold Plaimauer mit dem Bau einer Sprungschanze und eines Schleppliftes am Lanzenbergerkogel.



Teilnehmer am ersten Wettkampf um den „Dürrenstein-Pokal“ 1935

Plaimauer war außerdem ein großartiger Motorsportler und organisierte Monsterveranstaltungen auf dem zugefrorenen Lunzer See in Form von Eisrennen und Skijörings. In den 60er-Jahren starteten die Gemeinden Gaming und Göstling touristische Großangriffe auf Ötscher und Hochkar. Gaming begann 1963 mit der Eröffnung des Ötscherliftes, dem 1968 ein Lift auf den Eibenkogel und 1969 auf den Kleinen Ötscher folgte. Die Göstlinger errichteten 1963 bis 1965 die Hochkarstraße und starteten 1965 mit dem Ausbau des Skigebietes Hochkar mit Skiliften auf den Vorgipfel, die Häsing, die Leckerplan und im „Karl“. In beiden Skigebieten kam es zur Durchführung von bedeutenden Skirennen und Events, bei denen

auch neue Trendsportarten zum Zuge kamen.



1954 ging der vormalige Skiflugweltrekordler Josef „Bubi“ Bradl über die Plaimauer-Schanze



Skijöring auf dem Eis des Lunzer Sees um 1960

STREIT UM DÜRRENSTEIN

In Lunz plante Bürgermeister Kurt Pfeiller die Erschließung des Dürrensteins mit dem Bau einer Seilbahn, die vom Lunzer See auf den Kleinen Hetzkogel hätte führen sollen. Dies konnte jedoch 1959 der Grundbesitzer Hans Peter Kuppelwieser verhindern. Die zum Teil sehr heftig geführte Auseinandersetzung der beiden Kontrahenten

füllte durch mehrere Wochen die Seiten einer Lokalzeitung. Danach begnügte sich die Gemeinde Lunz mit Liften auf dem Maiszinken (1971) und in Kasten (1981), wodurch der Dürrenstein weiterhin unversehrt den TourengerInnen zur Verfügung stand und steht. Der Dürrenstein hätte sich kaum für ein großes Skigebiet geeignet,



Zwei Schlepplifte erschließen den Lunzer Maiszinken zu einem preisgünstigen Familienskigebiet.

denn das ausgedehnte Relief des Massivs weist denkbar ungünstige Voraussetzungen für die Errichtung von Liften auf. Innerhalb der Hochfläche bestehen nur geringe Höhenunterschiede zu den einzelnen Nebengipfeln, und die teils felsigen und dicht bewaldeten Steilhänge in Richtung Tal bieten kaum Möglichkeiten für den Bau von Abfahrtspisten, die auch von schwächeren SkifahrerInnen befahren werden könnten. Die einzige leichte Abfahrt führt derzeit vom Bereich der Ybbstaler Hütte über schier endlose Forststraßen ins Steinbachtal. In der Zwischenkriegszeit gab es

wohl noch eine markierte Abfahrtsroute, die in schwierigem Gelände vom Hirzeck sehr steil nach Kasten hinunterführte. Damals zogen es jedoch die meisten SkifahrerInnen vor, wieder zu Fuß von der Ybbstaler Hütte entlang der Aufstiegsspur zur Haltestelle Stiegengraben abzu- steigen. Auch bei der Abfahrt vom Dürrensteingipfel durch das Seetal überwiegen eher negative Aspekte: der meist vereiste Gipfelhang, der überaus steile Hang von der Herrenalp in Richtung Obersee und die stark von Lawinen gefährdete Forststraße hinunter zum Lunzer See.

EXTREMES GELÄNDE

Ähnliche Bedingungen sind auch auf dem Hochkar gegeben, nämlich ein kleinräumiges Skigebiet oberhalb der Baumgrenze, das bei Schlechtwetter extrem den Westwinden ausgesetzt ist, und das Fehlen einer geeigneten Talabfahrt. Für eine seit 1965 geplante Abfahrtspiste, die vom Scheiterkogel

mit 4,5 Kilometern Länge über den „Schottenschlag“ und das „Alpl“ zur Mautstelle der Hochkarstraße hinunterführen soll, fehlt bis heute das nötige Geld.

Für TourengerInnen, die extreme Steilhänge und schwieriges Waldgelände bevorzugen, bieten sich in den Ybbstaler Alpen zahlreiche



Der Ötztal vom Grubberg aus

Möglichkeiten. An der Südseite des Hochkars gibt es solche Touren etwa in Gipfelnähe im Wachtergraben oder Lahngraben und weiter östlich im Hirschplangraben. Im Dürrensteingebiet gab es einst ähnlich extreme Steilabfahrten durch die Eisenstattrinne, vom Sperrriedel in die Hundsau, über den Osthang ins Ätztal oder vom Lueg hinunter zum Obersee. Seit der Gründung des Wildnisgebietes Dürrenstein

sollte aber auf diese Touren verzichtet werden.

Besonders extremes Gelände findet sich auf den allseits überaus steil abfallenden Flanken des Ötztals, auf denen leider auch schon mehrere tödliche Unfälle zu beklagen waren. Die Befahrung von Fürstenplan, Kreuzplan, Juckfiedelplan, Taubensteinrinne, Himmelleiter oder Teufelsgrube an der Nordseite und von Südkarrinne, Wurzeliten

oder Wagnerritsche an der Südseite erfordert hohes technisches Können und setzt optimale Schneeverhältnisse voraus.

Zu den größten Erlebnissen im Winter zählen sicherlich die Überschreitung des Kammes vom Dürrenstein zum Hochkar, bei der auch mit einer Biwaknächtigung gerechnet werden muss, die Begehung des Rauhen Kammes oder gar die Begehung der Ötztal-Nordwand.

Eine Winterbegehung der Nordwand gelang der Seilschaft K. Winter und L. Obermann bereits am 11. Februar 1951 bei wenig Eis und viel Schnee. Wesentlich härter hatte wahrscheinlich die Seilschaft H. und R. Fidler zu kämpfen, als sie vom 15. bis 18. September 1968 bei Schneesturm, donnernden Lawinen und enormem Steinschlag diese Wand bewältigte und dabei zwei Mal biwakieren musste.



Am Gipfel des Großen Hetzkogels



Blick vom Kleinen Hetzkogel auf Lunz und den Lunzer See

PERSPEKTIVEN ALS BERGSTEIGERDORF

Man hat in Lunz rechtzeitig erkannt, den kostbaren Schatz an Naturschönheiten zu bewahren, und ist bemüht, den Fremdenverkehr in eine Richtung zu lenken, die dem sanften Tourismus mehr Bedeutung schenkt. WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen finden in Lunz weiterhin ein reiches Betätigungsfeld, und für BergsteigerInnen bieten die Berge der Ybbstaler Alpen viele lohnende Ziele. In die nähere Umgebung des Ortes führen zahlreiche gepflegte Wanderwege, wie die Seepromenade am Südufer des Lunzer Sees oder der Bahnerlebnisweg von Holzapfel nach Pfaffenschlag. Die wichtigsten Zustiege zu den Gipfeln von Dürrenstein, Ötscher und Hochkar sind bestens markiert. Auf allen drei Bergen besteht in Schutzhütten Übernachtungsmöglichkeit, wobei vor allem die auf dem Dürrenstein gelegene und von der OeAV-Sektion Austria betreute Ybbstaler Hütte für den Lunzer Fremdenverkehr von großer Bedeutung ist.

Zum Klettern bietet sich lediglich die Ötscher-Nordwand an. Au-

ßerdem können Klettersteige im Hochkargebiet empfohlen werden. Wesentlich günstigere Voraussetzungen finden Extremwanderer vor, die im weglosen Gelände an den teils felsigen Steiflanken des Dürrensteins in landschaftlich besonders eindrucksvolle Zonen vordringen können. Dies setzt allerdings absolute Trittsicherheit, eine gewisse Kletterfertigkeit und die Berücksichtigung der Bestimmungen hinsichtlich der geltenden Wegefreiheit voraus. Ein Musterbeispiel dafür ist die „Scheibe“, ein Vorgipfel des Scheiblingsteins, deren Gipfel nur auf sehr steilen, unbezeichneten Steigen erreicht werden kann.

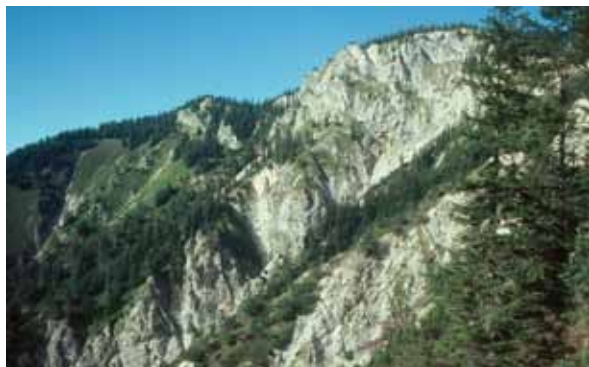
Bei Bergunfällen innerhalb des Gemeindegebietes von Lunz ist die Ortsstelle des ÖBRD zuständig, die seit 2003 im neuen Vereinshaus neben dem Amonhaus untergebracht ist. Während der letzten Jahre konnte die Ausrüstung auf den modernsten Stand gebracht werden, und außerdem richteten freiwillige Helfer 1968 auf dem Dürrenstein die ziemlich desolate Legstein-Halterhütte

zu einer Außenstelle des Bergrettungsdienstes ein.

Infolge der starken Präsenz des ÖTK in den Ybbstaler Alpen blieben die Aktivitäten des OeAV in dieser Gebirgsgruppe eher bescheiden, doch kam es 2005 in Lunz zur Gründung einer „Ortsgruppe Lunz“ der OeAV-Sektion Waidhofen a. d. Ybbs.

Der Wintertourismus entwickelte sich in Lunz völlig anders als in den Nachbargemeinden Gaming und Göstling. Dort begann nämlich am Beginn der 60er-Jahre der Ausbau größerer Skigebiete auf Ötscher und Hochkar, während in Lunz be-

reits 1959 der Plan zur Errichtung eines ähnlichen Skigebietes auf dem Dürrenstein scheiterte. Einen Ersatz dafür bildeten die kleinen Skigebiete auf dem Maiszinken und in Kasten. Sehr früh wurde in Lunz ein Weg eingeschlagen, der den Intentionen des Projekts Bergsteigerdörfer des OeAV entspricht. Die herrliche Winterlandschaft des Dürrensteins dürfte also dauerhaft vom Pistenlärm verschont bleiben, und über das Eis des Lunzer Sees donnern schon lange nicht mehr die Motoren der Fahrzeuge großer Motorsportveranstaltungen.



Felsformationen im Lechnergraben

LITERATUR

- Bachinger, Karl: Der Niedergang der Kleineisenindustrie in der niederöstr. Eisenwurz (1850–1914); Verlag Notring, Wien 1972
- Barth, Hans: Führer durch die Niederöstr.-Steirischen Voralpen samt Veitschalpe und Zugängen nach Mariazell; Verlag Artaria, Wien 1922
- Baumgartner, Bernhard/Tippelt, Werner: Ötscherland und Pielachtal; Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten 1977
- Baumgartner, Bernhard/Tippelt, Werner: Schifahren in Niederösterreich; Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten 1985 (2. Aufl.)
- Baumgartner, Bernhard/Tippelt, Werner: Ötscher-Führer; Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten 1995
- Baumgartner, Bernhard/Tippelt, Werner: Wandererlebnis Ötscher und Ybbstaler Alpen; Kral-Verlag, Berndorf 2013
- Becker, Moritz Alois: Reisehandbuch für Besucher des Ötschers; Verlag Leopold Grund, Wien 1859
- Blamauer, Hubert/Perschl, Georg/Strobl, Hermann: Jahreschronik der Marktgemeinde Göstling an der Ybbs 1900–1969; Marktgemeinde Göstling an der Ybbs, Göstling 2012
- Büttner, Rudolf: Das Alpenvorland westlich der Traisen und die nö. Eisenwurz; Exkursionsführer für den 8. österr. Historikertag; St. Pölten 1964
- Eppel, Franz: Die Eisenwurz; Verlag St. Peter, Salzburg 1968
- Faupl, Peter: Historische Geologie; Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien 2003
- Fink, Max H.: Der Dürrenstein; Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich, Wien 1973
- Fischer, Manfred/Adler, Wolfgang/Oswald, Karl: Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol; Land Oberösterreich, Linz 2005 (2. Aufl.)
- Fruwirth, Carl: Führer auf den Dürrenstein (7. Heft in der Serie Wiener Touristen-Führer); Verlag des ÖTK, Wien 1882

Gehmacher, Ernst: Zu Fuss durch Österreich; Verlag Fritz Molden, Wien 1982

Gutkas, Karl: Die Geschichte des Landes Niederösterreich; Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten 1974

Hafner, Franz: Steiermarks Wald in Geschichte und Gegenwart; Österreichischer Agrarverlag, Wien 1979

Hartmann, Helga und Wilhelm: Die Höhlen Niederösterreichs, Band 3 und 5; Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich, Wien 2000

Harucksteiner, Karl/Staudinger Wolfgang: Pfarrgeschichte Mendling zu Lassing; Pfarrgemeinde Lassing 1982

Häuser, Luis: Winterführer durch die Mariazeller Berge; Leykam, Graz/Wien 1946

Hermann, Michaela: 700 Jahre Göstling; Marktgemeinde Göstling 2005

Hermann, Michaela/Spandl, Alois: Die Kartause Gaming; Eigenverlag Walter Hildebrand, Scheibbs 2007

Karlitzky, Felix: Kartause Gaming; Eigenverlag Walter Hildebrand, Wieselburg 1993

Kraus-Kassegg, Elisabeth: Chronik der Marktgemeinde Lunz am See; Eigenverlag, Lunz 1979

Leditznig, Christoph/Pekny, Reinhold: Die Brutvögel des Wildnisgebietes Dürrenstein; Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein, Scheibbs 2008

Leditznig, Christoph/Pekny, Reinhold: Die Säugetiere des Wildnisgebietes Dürrenstein; Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein, Scheibbs 2009

Leditznig, Christoph/Pekny, Reinhold: Wildnisgebiet Dürrenstein; Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein, Scheibbs 2010

NÖ Bergrettung, Ortsstelle Göstling (Hrsg.): Die ÖBRD-Ortsstelle Göstling a. d. Ybbs im Wandel der Zeit 1964–2010; Druckerei Queiser, Scheibbs 2010

Österreichischer Touristenklub (Hrsg.): 100 Jahre ÖTK; Verlag Polderer, Wien 1969

Ott, Rudolf: Illustrierter Führer auf der niederösterreichischen Alpenbahn; Verlag der Direktion der n.ö. Landesbahnen, Wien 1908

Rabl, Josef: Illustrierter Führer durch Nieder-Österreich; A. Hartleben's Verlag, Wien 1883

Radlinger, Rudolf: Wochenzeitung Erlaufthalbote (gegründet 1891 als „Erlafthal-

Bote“): Jahrgang 1891/Nummer 21, 35; 1894/7; 1899/5; 1900/39, 40, 45; 1904/33; 1907/18, 47; 1908/22; 1910/28, 32, 33; 1911/46; 1912/24, 45; 1913/34; 1915/46; 1917/16; 1920/22; 1921/11; 1923/23, 38; 1924/43; 1926/6, 35, 40; 1925/1, 20, 26; 1927/4; 1928/2, 10, 32; 1929/9; 1930/24, 25; 1931/6, 14, 15; 1932/10, 15, 17, 21, 25, 31, 51; 1933/4, 38; 1934/15, 34, 43, 50; 1935/3, 11, 12, 50; 1936/50; 1937/10, 13, 21, 38, 41; 1938/27; 1939/12, 37; 1940/40; 1941/45; 1942/26; 1943/22, 33, 38; 1944/9, 19; 1946/28; 1948/32; 1949/8, 13, 15, 30, 41; 1950/2, 9, 38; 1951/11, 38; 1952/4; 1953/17; 1954/17, 27, 36; 1955/21; 1956/27; 1957/28, 40; 1958/35; 1959/4, 5, 6; 1960/43, 52; 1964/19; 1971/52; 1973/5; 1978/50; 1981/52

Ressler, Franz: Naturkunde des Bezirkes Scheibbs; Verlag R. & F. Radlinger, Scheibbs 1980

Ritzinger, Frieda/Krückel, Herbert: Damit es nicht verlorengeht; Dorferneuerungsverein Lunz am See, Lunz 1997

Ronninger, Karl: Försters Touristenführer in Wiens Umgebungen, Heft V; Verlag Hölder, Wien 1912

Schnabel, Wolfgang: Arbeitstagung der Geologischen Bundesanstalt 1979; Thema: Blatt 71 (Ybbsitz, Lunz); Wien 1979

Seefried, Otto: Geschichte des Marktes Gresten; Verlag der Gutsinhabung Stiebar; Gresten 1933

Sperl, Gerhard/Stögmüller, Hans/ Tippelt, Werner: Österreichische Eisenstraße; Ennsthaler Verlag; Steyr 1992

Steffan, Josef/Tippelt, Werner: Ybbstaler Alpen; Bergverlag Rudolf Rother, München 1977

Stepan, Eduard: Bilder aus den Eisenwurzten; Verlag der Zeitschrift Deutsches Vaterland, Wien 1925

Stepan, Eduard: Das Ybbstal, 1. Band; Eigenverlag, Göstling 1948

Stepan, Eduard: Das Ybbstal, 2. Band; Eigenverlag, Göstling 1951

Tippelt, Werner/Baumgartner, Bernhard: Niederösterreich Nordisch; Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten 1984

- Tippelt, Werner/Baumgartner, Bernhard: Mariazeller Bergland mit Schneeealpe, Veitsch und Hochschwab; Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten 1985 (2. Aufl.)
- Tippelt, Werner: Gaming; Christian Brandstätter Verlag, Wien 1985
- Tippelt, Werner: Ybbstal & Ötscherland; Ennsthaler Verlag, Steyr 1995
- Tippelt, Werner: Der Ötscher; Verlag G. Radinger, Scheibbs 2001
- Watzl, P. H. (Hrsg.): Flucht und Zuflucht, Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Jahr 1683; Imprint, H. Böhlau Nachf., Graz 1983
- Wegenstein, Peter: Die Ybbstalbahn (aus der Reihe „Bahn im Bild“, Band 30); Verlag Peter Pospischil, Wien 1983
- Wessely, Gottfried: Geologie der österr. Bundesländer – Niederösterreich; Geologische Bundesanstalt, Wien 2006
- Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 20. Band; St. Pölten 2010
- Zelinka, Theodor: Scheibbs, Waidhofen a. d. Ybbs, Weier; Verlag Hölder, Wien 1879
- Zelinka, Theodor: Führer durch Waidhofen a. d. Ybbs; Verlag des ÖTK, Wien 1886



Mountainbiken und E-Mountainbiken am Maiszinken

ADRESSEN

Ybbstaler Hütte (1.344 m)

OeAV-Sektion Austria
Schlafplätze: 4 Betten, 43 Lager
Winterraum: 4 Betten (AV-Schloss)
Bewirtschaftungszeit:
Anfang Juni – Ende Oktober
(Nationalfeiertag)
28. Dezember bis 1. Jänner
(Anmeldung erforderlich)
Telefon Hütte: +43/(0)664/988 68 01
yth@aon.at
www.ybbstalerhuette.at

Telefon Hütte: +43/(0)650/587 84 22
(nur SMS möglich)
herrrenalm@telering.at
www.herrenalm.at

Tourismusverein Lunz am See

Amonhaus
Amonstraße 16
3293 Lunz am See
Tel.: +43/(0)7486/80 81 15
info@lunz.gv.at
www.lunz.at/tourismus/index.php

Ötscherschutzhaus (1.418 m)

Österreichischer Touristenklub
Schlafplätze: 47 Betten
Bewirtschaftungszeit:
Anfang Mai bis Ende Oktober
(Nationalfeiertag)
Telefon Hütte: +43/(0)664/301 17 35
mueller.k@hotmail.com
www.oetscherschutzhaus.at

Marktgemeinde Lunz am See

Amonstraße 16
3293 Lunz am See
Tel.: +43/(0)7486/8081
gemeindeamt@lunz.at
www.lunz.at

Österreichischer Bergrettungsdienst

Ortsstelle Lunz
Ortsstellenleiter Norbert Fallmann
Tel.: +43/(0)664/621 19 64

Herrenalm (1.327 m)

Weidegemeinschaft Herrenalm
Obmann Hans Buber:
Tel.: +43/(0)7487/2282
Labestation, Nächtigungsmöglichkeit

Oesterreichischer Alpenverein
Ortsgruppe Lunz am See (Sektion
Waidhofen/Ybbs)

Leiter der Ortsgruppe: Anton Hauser
 Kl. Seestraße 9

3293 Lunz am See

Tel.: +43/(0)7482/8062

www.alpenverein.at/waidhofen-ybbs

Naturfreunde Österreich
Ortsgruppe Waidhofen an der Ybbs

Vorsitzender: Willi Weissensteiner

Ybbsitzer Straße 67
 3340 Waidhofen an der Ybbs
wilhelm.weissensteiner@hella-co.eu
www.waidhofen.naturfreunde.at

Österreichischer Touristenklub
Sektion Scheibbs

Vorsitzender: Peter Frosch
p.v.frosch@aon.at
www.oetk-scheibbs.at



Morgenrot auf dem Gipfel der Scheibe

BERGSTEIGERDÖRFER – www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft“ lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.

Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, St. Jodok – Schmirn- und Valsertal, das Sellraintal, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mauthen, Mallnitz, Malta, Zell–Sele, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarlal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:

Oesterreichischer Alpenverein
 Peter Haßbacher, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
 Olympiastraße 37
 6020 Innsbruck
 Tel.: +43/(0)512/59 547-31
 Fax: +43/(0)512/59 547-40
christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Serie Alpingeschichte kurz und bündig:

- Glantschnig, Erich: Alpingeschichte kurz und bündig – Mallnitz; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Hasitschka, Josef: Alpingeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2010
- Maca, Willi: Alpingeschichte kurz und bündig – Reichenau an der Rax; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013
- Mair, Walter: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011
- Peters, Robert und Lederer, Sepp: Alpingeschichte kurz und bündig – Mauthen im Gailtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten, Innsbruck 2013
- Sauer, Benedikt: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Villgratental; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte kurz und bündig – Vent im Ötztal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten, Innsbruck 2012
- Schmid-Mummert, Ingeborg: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Steger, Gudrun: Alpingeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 114 Seiten; Innsbruck 2010
- Tippelt, Werner: Alpingeschichte kurz und bündig – Lunz am See; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Trautwein, Ferdinand: Alpingeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wallentin, Gudrun und Herta: Alpingeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wiedemayr, Ludwig: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; Innsbruck 2010

Broschüren:

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 158 Seiten, 6. Auflage; Innsbruck 2013

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 38 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarlal; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 50 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außer-villgraten; 50 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Weißbach bei Lofer – Almen, Klammen, Klettergärten; 46 Seiten; Innsbruck 2011

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; 50 Seiten; Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): St. Jodok, Schmirn- und Valsertal – Stolze Berge – Sanfte Täler; 46 Seiten; Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Zell-Sele – Herz der Karawanken; 46 Seiten; Innsbruck 2013
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Region Sellraintal – Hochalpin und stadtnah; 46 Seiten; Innsbruck 2013

Serie Ideen – Taten – Fakten:

- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr.1; 34 Seiten; Innsbruck 2008
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention; Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Grünau im Almtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtourismus – eine untrennbare Einheit; Sonntag im Gr. Walsertal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Nachhaltiger Bergtourismus – Kernkompetenz der Bergsteigerdörfer; Johnsbach im Gesäuse; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 5; 50 Seiten; Innsbruck 2012
- Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Raumplanung und nachhaltige Entwicklung; Lesachtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 6; 46 Seiten; Innsbruck 2013

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

- Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durchtobeltes Tal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft

- des OeAV, Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84
- Fürhapter, Martin: Villgratental – Geheimnisvolle Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2011; Innsbruck 2011; S. 82–84
- Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2009; Innsbruck 2009; S. 70–72
- Guggenberger, Ingeborg: Das Lesachtal – Ein Märchenland; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2012; Innsbruck 2012; S. 70–72
- Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
- Haßlacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20
- Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpentourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
- Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12
- Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 74–76
- Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53
- Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkraben und Seenidyll; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2010; Innsbruck

2010; S. 94–97

Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64

Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49

Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Bergradeln und Almenlust; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99

Kendler, Sepp: Rund um die Tauernkönigin – Traumroute im Bergsteigerdörfer-Dreieck; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2012; Innsbruck 2012; S. 70–73

Lederer, Sepp: Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2011; Innsbruck 2011; S. 96–98

Schlosser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63

Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3

Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12

Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64

Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarlal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79

Schwann, Christina: Die Seele baumeln lassen – Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe und Hütten; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2012; Innsbruck 2012; S. 88–91

Schwann, Christina: Schneeschuhwandern – Ein Plädoyer für die Langsamkeit; in:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2012; Innsbruck 2012; S. 92–95

Schwann, Christina: Familien-Zuwachs – St. Jodok ist das neue Bergsteigerdorf; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2013; Innsbruck 2013; S. 66–69

Schwann, Christina: Herz-Ass-Runde – Wandereinladung ins Villgratental; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2013; Innsbruck 2013; S. 84–86

Schwann, Christina: Zwei Neue im Bunde – Zell-Sele und Region Sellraintal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2013; Innsbruck 2013; S. 76–79

Schwann, Christina: Vielfältig – unverfälscht – selbstbewusst: Bergsteigerdörfer eben; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2013; Innsbruck 2013; S. 70–72

Wallentin, Gudrun: Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2011; Innsbruck 2011; S. 56–58

Wallentin, Gudrun: Steinbach am Attersee – Wo dem Gebirge ein See zu Füßen liegt; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2012; Innsbruck 2012; S. 100–104

BILDNACHWEIS

Archiv Gemeinde Lunz am See: Titel, 10, 15, 16 (u.), 31, 33, 40, 45, 62, 84 (u.), 95, 97, 98, 100, 108

Archiv Höttl, Johann: 64 (u.)

Archiv Hottenroth, Hans Hagen: 42

Archiv Paumann, Erich: 9, 11, 12/13, 16 (o.), 18, 24, 34 (o.), 43, 46 (li.), 48, 49, 50, 51, 52, 54, 56, 59, 60, 61, 64 (o.), 67, 68, 72, 74, 82, 84 (o.), 88, 91, 93

Archiv Perschl, Georg: 65

Archiv Tippelt Werner: 36, 55, 66, 70, 79, 80, 81, 96

Baumgartner, Bernhard: 28, 77, 119

Kendler, Friederike: 32

Ploderer, Martin: 101, 110, Rückseite

Schager Hans-Peter: 14

Tippelt, Werner: 17, 20, 22, 25, 26, 29, 34 (u.), 39, 46 (re.), 57, 76, 85, 87, 90, 102, 104

IMPRESSUM

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann

Grafik: SuessDesign.de

Layout: Christina Schwann

Druck: Sterndruck, Fügen

Titelbild: Lunz mit der Amonschmiede im Vordergrund um 1870

Foto Rückseite: Wanderer auf der Scheibe, Lunz und sein See im Hintergrund



Werner Tippelt, Jahrgang 1942, einstiger Lehrer und Direktor der Hauptschule Gaming, ist unermüdlich auf Tour: wandernd und kletternd, per Ski oder im Boot, hinter dem Fotoapparat, als Vortragender oder mit Geschichtsbüchern unter dem Arm. Seine Wanderungen auf einem Großteil der niederösterreichischen, oberösterreichischen und steirischen Berge (bereits 1986 hatte er alle niederösterreichischen Tausender bestiegen), seine teils schwierigen Klettertouren in den Ost- und Westalpen oder zahlreiche Touren mit dem Mountainbike, wie etwa entlang der Ostsee, in Irland,

im Jemen oder in der Mongolei, sagen über seinen Tourenhorizont ebenso viel aus wie über seine Kondition.

Auf musikalischem Gebiet setzte Tippelt seine Schwerpunkte in der Kirchen- und Volksmusik, was ihn dazu bewog, sogar ein Buch über das „Ötscherland-Trio“ zu schreiben, eine Volksmusikgruppe, in der er als Gitarrist mitgewirkt hat.

Ein Großteil von Werner Tippetts Bücher beschäftigt sich mit touristischen und kulturellen Themen. Durch die Arbeit am Buch „Der Ötscher“, seinem bisher umfangreichsten Werk, konnte Tippelt auch über das Bergsteigerdorf Lunz entsprechende Stoffsammlungen anlegen.



BERGSTEIGER
DÖRFER

Eine Initiative des



Wege ins Freie.

www.bergsteigerdoerfer.at